



12. Erkundungsaufstellungen – in Präsenz

12.1 Die Welt wird erfahrbar mit der richtigen Frequenz

Erkundungsaufstellung zur dreiwertigen Logik am 10.09.2019 an der Universität Bremen

Die Aufstellung wurde aufgezeichnet (Film + Ton) und transkribiert. Das Transkript befindet sich im Anhang 12.1.

Aufstellungsleiter: Prof. Dr. Georg Müller-Christ,

Anliegendeber: Steffen Groschupp

Themen: These-Antithese-Synthese-zweiwertige Logik, Ich-Du/Es-dreiwertige Logik, Zukunftskontext (+ 100 Jahre)

Aufstellungsfragen: Was bildet sich in den unterschiedlichen Kontexten bei der Frage nach den jeweils zugrunde liegenden Denksystemen ab? Deutet die Kommentierung von C auf die Wahrnehmung unterschiedlicher Denkräume hin? Wird eine, zwischen den Kontexten vorgenommene ‚Umpolung‘ der Elemente von den Repräsentant:innen wahrgenommen und interpretiert?

Format der Aufstellung: Doppelt verdeckt, weder Thema noch die Inhalte der unterschiedlichen Kontexte sind den Repräsentant:innen bekannt.

Beteiligte: 6 Personen inkl. Aufstellungsleiter.

Repräsentant:innen: A (These oder Subjekt oder Ich), B (Antithese oder Objekt oder Du / Es), C (Synthese, zweiwertige Logik, dreiwertige Logik, nicht näher benanntes Denksystem), 1 / 2 (Beobachterinnen) mit der Aufgabe, Wahrnehmungen in den Kontexten zu beschreiben und der Möglichkeit, sich innerhalb ihrer Felder frei zu bewegen.

Raumaufteilung: Zwei Felder, jeweils ein Feld für A und B und ein Feld für C. Als ‚verbale Grenze‘ zwischen dem Feld der Repräsentanten A und B, welche zusammen ein Feld nutzen und dem Feld für C, ist auf dem Boden ein Seil ausgelegt.

Repräsentantin als Beobachterin im Feld (1): Am seitlichen Rand auf einem Stuhl sitzend, mit der Aufgabe zwischen A und B zu beobachten und zu kommentieren und der Freiheit auch selbst im Aufstellungsraum mitzuwirken.

Repräsentantin als Beobachterin im Feld (2): Ebenfalls am seitlichen Rand, neben (1) auf einem Stuhl sitzend, mit der Aufgabe das zwischen dem Feld A / B und C stattfindende zu beobachten und zu kommentieren und der Freiheit, auch selbst im Aufstellungsraum aktiv zu werden.

Ablauf der Aufstellung: Befragung und Beobachtung durch den Aufstellungsleiter. Dieser führt in einer erkundenden Haltung durch vier unterschiedliche Kontexte. Danach zu fragen, wie sich das

System zeigt und das zu akzeptieren, was es zeigt¹¹²⁸, entspricht der Anerkennung dieser Verpflichtung. Ich zeige nachfolgend lediglich jeweils eine Draufsicht auf die vier Kontexte in welche ausgesuchte Dialogstellen eingefügt sind. Die Repräsentant:innen standen im Aufstellungsverlauf auf der dargestellten Position im Raum. Dabei entsprechen die hier angedeuteten Grenzen des Vierecks den ungefähren Raumgrenzen. Das heißt, A und B standen an den räumlichen Grenzen des Aufstellungsraums. Für A war die Raumgrenze des ersten Kontexts eine Fensterfront und für B eine Wandfront. Die in die Aufstellung involvierten Beobachter 1 und 2 sitzen an der Wandfront. C steht mehr in der Nähe der Fensterfront. Die unbeteiligten Beobachter sitzen an der Fensterfront und im rechten Winkel am Ende der Wand- bzw. Fensterfront. Im Anschluss biete ich vorerst aus den Kontexten eruierte Annahmen an. Metaphern, Kernsätze, und eine erkenntnisleitende These folgen in der Zusammenschau und im Übergang zu Aufstellungen mit neuen Kontexthintergründen. Kontexthintergrund der nachfolgenden Aufstellung war die in der ursprünglichen Forschungsfrage ausgedrückte Frage nach der Möglichkeit eines sich außerhalb zweiwertiger, aristotelischer Denklogik zeigenden Denkmusters. Ausgehend von den im vorangehenden Text analysierten Logiken, Thesen, Theorien, Modellen etc., entwickelte sich die Idee eines ersten Aufstellungsexperiments im Sinne einer Erkundung. Deren Kontexte so zu gestalten wären, dass sie ein theoretisches, triadisches Vorgehen (Kontext 1) hinterfragen und von dort aus dem Sprung in einen versubjektivierten Aspekt der Theorie dreiwertiger Logik, im Sinne der ‚logischen Trinität‘ des Ich – Du/Es, von Günther, wie sie unter 8.3 dargestellt wurde, zu wagen (Kontext 2). In einem nächsten Schritt sollte zur Erkennung eventueller Unterschiede die Versubjektivierung des Objekts wieder aufgehoben und der Unterschied bezüglich des sich zeigenden Denksystems beobachtet werden (Kontext 3). Im letzten Kontext (4), sollte das gesamte Aufstellungsgeschehen in die Zukunft in 100 Jahren überführt werden. Um den Leser:innen den Einstieg in die eigene Verarbeitung des Geschehens, im Spüren des ‚Hintergrundrauschens‘, zu erleichtern, d.h. die eventuelle Stimmigkeit der Aussagen der Repräsentant:innen mit dem was die Historie uns hinterlassen hat zu prüfen, denn um mehr ging es zunächst nicht, könnte auch eine fragmentarische Selbstausswertung möglich sein. Wenn ich hier lapidar schreibe, dass es nicht um mehr ging, ist das natürlich eine die tatsächliche Komplexität untertreibende Aussage. Die Prüfung impliziten Wissens aus einem Theoriebereich, der den Repräsentant:innen in philosophisch und logischer Theorie völlig fremd war und durch das ‚doppelte Nichtwissen‘, fremd sein musste, aber dennoch das jeweils eigene ‚Ich‘ und ‚Du‘ derart berühren sollte, dass es durch seine Spürungen auch zum Ausdruck bringen könnte, was es als ‚Es‘ berührt, lässt die Komplexität dieses Ansinnens erkennen.

¹¹²⁸ Vgl. Müller-Christ, In: Nazarkiewicz et al., 2020, S. 68.

1. Kontext: A (These), B (Antithese), C (Synthese), (1) und (2) mit ihren Aufgaben

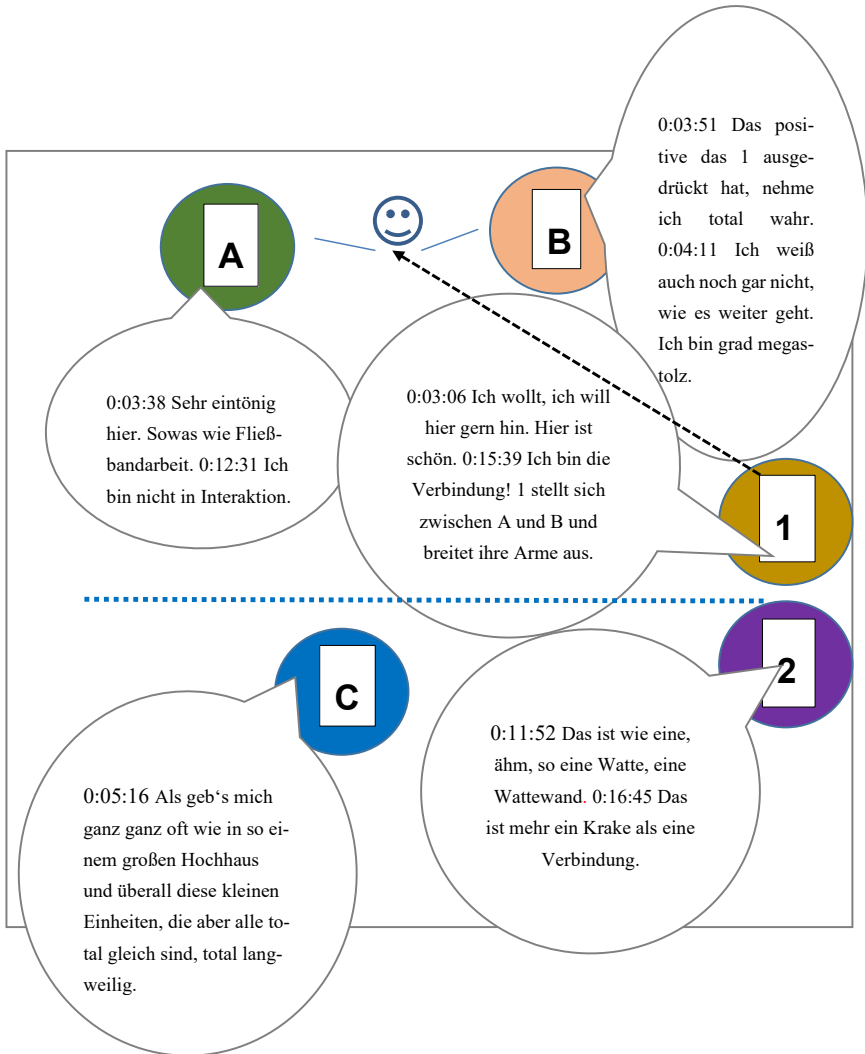


Abbildung 32 (eigene Darstellung Kontext 1, Erkundungsaufstellung 12.1)

2. Kontext: A (Ich), B (Du / Es), C (3 wertige Logik), (1) und (2) mit ihren Aufgaben

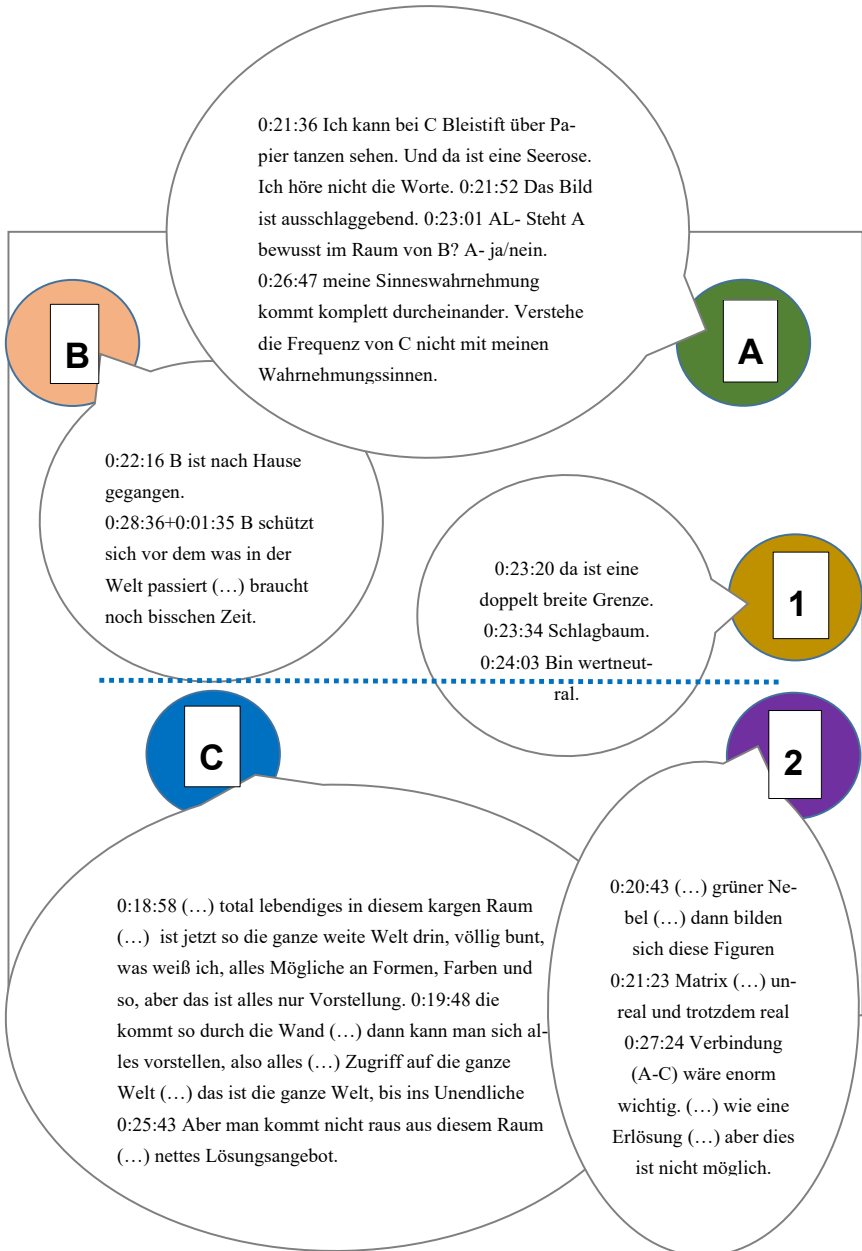


Abbildung 33 (eigene Darstellung Kontext 2, Erkundungsaufstellung 12.1)

3. Kontext: A (**Subjekt**), B (**Objekt**), C (2 wertige Logik), (1) und (2) mit ihren Aufgaben

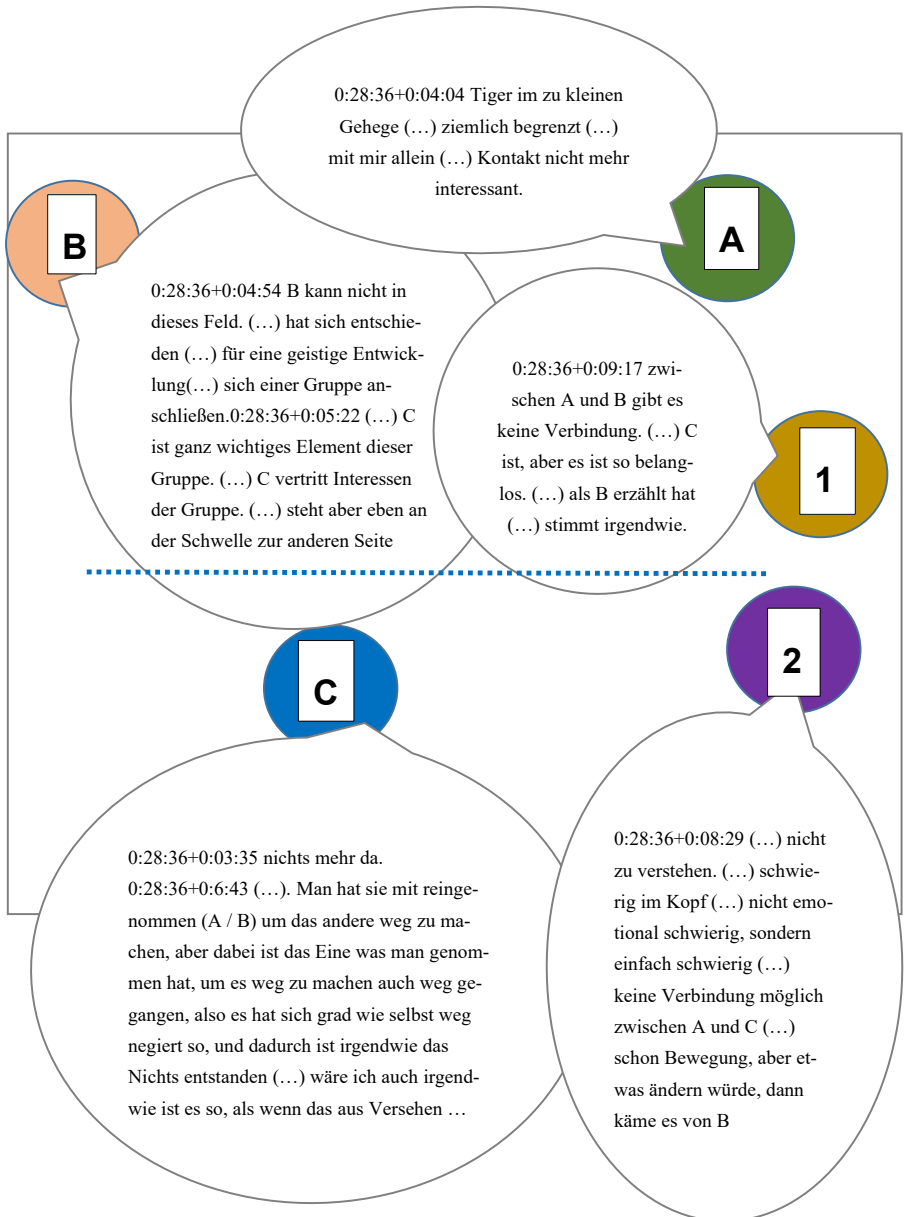


Abbildung 34 (eigene Darstellung Kontext 3, Erkundungsaufstellung 12.1)

4. Kontext: 100 Jahre in die Zukunft versetzt. Diese Annahme wird den Repräsentanten vom Aufstellungsleiter, mit der Aufforderung, sich in ihren jeweiligen Feldern nach eigenem Belieben neu zu positionieren, mitgeteilt.

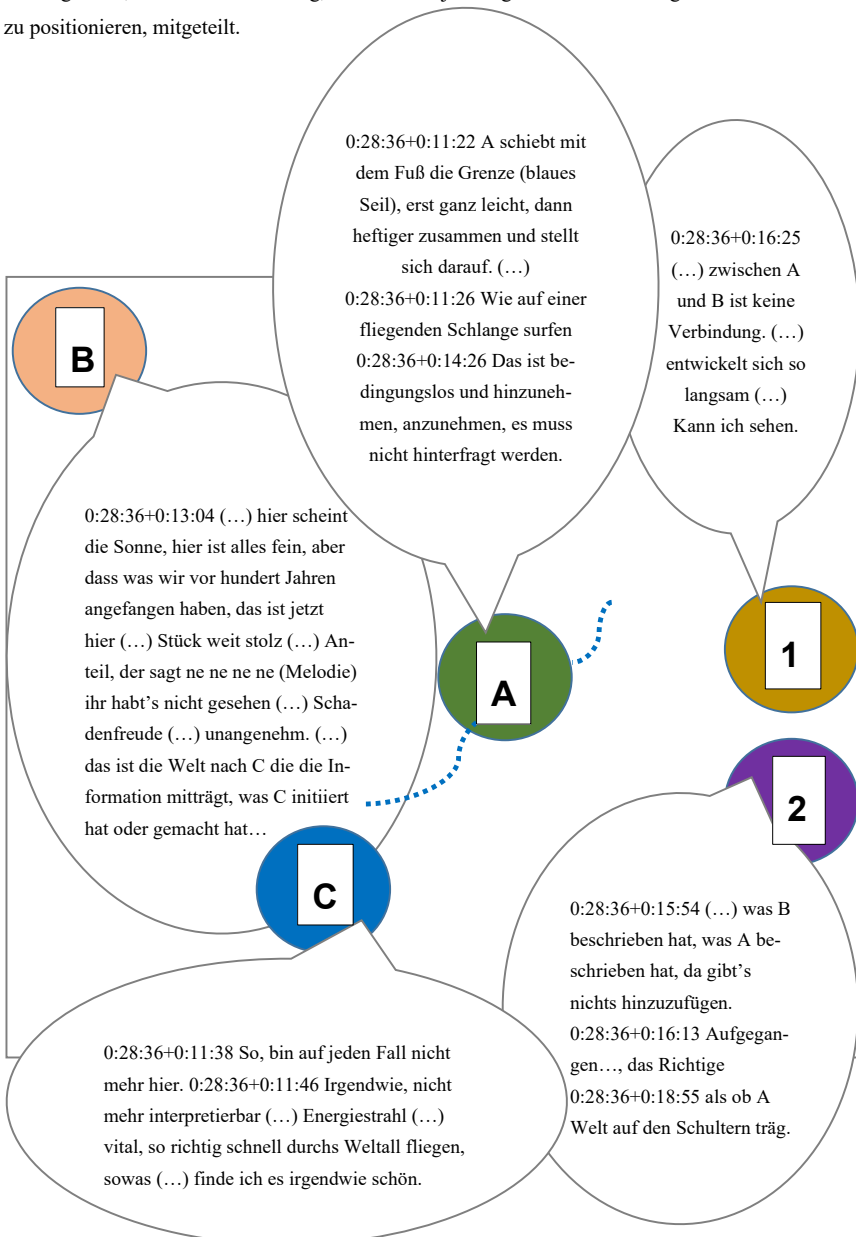


Abbildung 35 (eigene Darstellung Kontext 4, Erkundungsaufstellung 12.1)

Die Entwicklung der Inhalte und Begrifflichkeiten für das Konstrukt der ‚These – Antithese – Synthese‘ einschließlich der unterschiedlichen Annäherungen über die ‚Vereinigung ihrer Behauptungen‘¹¹²⁹ (Kant), nach ‚synthetischer Regel‘¹¹³⁰ und einem Merksatz: ‚So wenig Antithesis ohne Synthesis, oder Synthesis ohne Antithesis möglich ist; ebenso wenig sind beide möglich ohne Thesis.‘¹¹³¹ (Fichte), Subjekt und Objekt und die ‚zwischen beiden schwebende Tätigkeit des Ichs‘¹¹³², als Beschreibung des ‚Fortgang von Thesis zur Antithesis und von da zur Synthesis‘¹¹³³ welcher im ‚Mechanismus des Geistes‘¹¹³⁴ gründet (Schelling), und Hegels Abwehr gegen all dies und der Idee ‚das Identische different und das Different identisch zu setzen‘¹¹³⁵, die sich auch in der von ihm postulierten ‚Einheit der Reflexion‘¹¹³⁶ erklärt, könnte als die Suche nach einem neuen Denkmodell beschrieben werden, die noch nicht beendet ist. Mit den nun vorliegenden Daten aus dem ‚Feld des Werdenden‘¹¹³⁷ der ersten Erkundungsaufstellung zu diesem Kontext, könnte eine Interpretation im Sinne der Nacherzählung eines kleinen Ausschnitts dieser historischen Entwicklung gelingen, und dass, obwohl deren Urheber, Themen, Thesen, Begriffe und Motivationen unbekannt waren. Nichts anderes, so hat es den Anschein, ist durch die ausgesprochenen Wahrnehmungen der Repräsentant:innen dieses ersten aufgestellten Systems, geschehen. Verbleiben wir im ersten Kontext und greifen nur die Repräsentanz von I auf, die sich in die Mitte von These und Antithese stellt und sagt, ‚Ich‘ bin die Verbindung, könnten wir auf Kant, Fichte, insbesondere Schelling und sein ‚schwebendes Ich‘ und auch Hegel verweisen. Wie kommt I zu dieser Reaktion und dieser Aussage? Wir wissen es nicht. Aber die Motivation, die verbunden mit einer emotionalen Resolutheit und des betonten ‚ICH, wollte hier hin‘, welches nur auf einem kognitiven Anteil des ‚Nichtwissens‘ beruht haben könnte und der entstehende Zweifel, der jedoch im aufgespannten Kontextrahmen der verschiedenen Auslegungen durch die ‚Idealisten‘ zu verbleiben scheint, ist ein Beispiel für das Entstehen ontologischer Sicherheit. Was veranlasst A, die aufgestellte These, zu sagen, dass es eintönig und wie Fließbandarbeit ist? Und B, die Antithese, dass sie Megastolz ist? Und C, die Synthese, sieht sich selbst als ganz oft in immergleichen kleinen Einheiten vorkommend, wie in einem Hochhaus. Wie kommt sie dazu? Wir wissen es nicht. Aber wir sehen, dass die Aussagen mit dem offengelegten Kontext interpretierbar sind. Denn dieses Denken in kleinen Einheiten, vielleicht Schubladen, könnte unserem ‚entweder-oder‘ der Zweiwertigkeit entsprechen, welche auch der Prüfung von Thesen und

¹¹²⁹ Kant, 2016, Pos. 5536.

¹¹³⁰ Fichte et al., 1986, S. 92.

¹¹³¹ I. H. Fichte & Fichte, 1971, S. 115.

¹¹³² Schelling, 2017, S. 43f.

¹¹³³ Schelling, 2017, S. 43f.

¹¹³⁴ Ebd.

¹¹³⁵ Hegel et al., 1991, S. 257.

¹¹³⁶ Hegel, 2016, S. 412.

¹¹³⁷ Scharmer, 2019, S. 40.

ihrer Entgegensetzung als Antithesen unterliegt. Das vorn beschriebene Falsifikationsprinzip ist hierfür Beispiel genug. Nach dem Wechsel in den zweiten Kontext könnte dieses ‚*könnte*‘ noch etwas von seiner konjunktiven Unsicherheit verlieren, denn es scheint in diesem Kontext durch die Einführung der dreiwertigen Logik und der ontologischen Orte Ich, Du, Es, tatsächlich alles anders geworden zu sein. C, jetzt das neue ‚*Denkwerkzeug*‘ als die dreiwertige Logik, fühlt sich lebendig, hat scheinbar Zugriff auf die ganze Welt, beklagt jedoch, dass das alles nur Vorstellung sein könnte. 2, die Beobachterin sieht, dass es dringend wäre, dass zwischen A (Ich) und dem C (dreiwertige Logik) eine Verbindung hergestellt wird und dies dann wie eine Erlösung sein könnte. Dass das in ‚*Du*‘ und ‚*Es*‘ aufgelöste B noch ein bisschen Zeit braucht, könnte damit erklärt werden, dass das Heraustreten dieser zwei ontologischen Orte aus dem Objekt erst spät, zwar im Beginn mit Hegel aber tatsächlich erst mit Günther (siehe 8.3), erfolgt ist. Wir haben vorn lesen können, dass das ‚*These-Antithese-Synthese*‘-Konstrukt von Anfang an, mit Kant, und dessen ‚*Ich*‘ und weiter mit Fichte und Schellings ‚*Ich*‘ im ‚*Subjekt-Objekt*‘-Problem, und in Fortsetzung auf das ‚*Ich und nicht Ich*‘ und ‚*Wissen und Nichtwissen*‘ in Erklärung dieses Konstrukts selbst, einbezogen war. Hegel stellt in Kritik des idealistischen Sollens auf Selbstzweck und Trieb¹¹³⁸ ab, und führt so das Subjekt vom Objekt weg. Diesen Vorgang beschrieb er als das anders Werden in einer Bewegung durch Vermittlung¹¹³⁹. Wir könnten annehmen, dass das Auftreten von drei ontologischen Orten zur ‚*Lebendigkeit*‘ und der Zugriffsmöglichkeit des nun dreiwertigen Systems C, zur umfassenden Erfahrbarkeit der Welt geführt hat. Das Lösungsangebot und die nette Idee, erscheint als möglicher Hinweis der Erweiterung des Denkraums in ein ‚*sowohl als auch*‘. Das von A, dem ‚*Ich*‘, nicht hörbare Wort, die zwar wahrnehmbare, aber sinnlich nicht verstehbare Frequenz, die C, die dreiwertige Logik, aussendet, und der Hinweis auf das ausschlaggebende Bild, könnte auf einen sich abbildenden, langen, aber möglichen Lernprozess hindeuten. Das ‚*Ja/nein*‘ als Antwort des A auf die Frage der Benutzung des Raums von B, des ‚*Du/Es*‘, im Zusammenhang mit den durcheinandergekommenen Wahrnehmungssinnen des A, ‚*Ich*‘, könnte auf die Schwierigkeit des Umdenkens oder Mitdenkens der dreiwertigen- zur zweiwertigen Logik, hindeuten. Die Aussage von 2, der Beobachterin, bezüglich einer nicht möglichen Überbrückung des Unwirklichen, führt z.B. in ihrer doppelten Negation ins Wirkliche zurück. Die sich immer neu bildenden Figuren in Form einer realen Matrix könnten auf eine spätere Möglichkeit der Formalisierung der schwierig darzustellenden Verbindung des zwei- und dreiwertigen, hindeuten. Im dritten Kontext und der hier eingeführten Zweiwertigkeit, scheint alles Vorhergehende wieder aufgelöst. Das A, als das wieder in das Subjekt geführte ‚*Ich*‘, welches das B, vorher ‚*Du, Es*‘, nun wieder als Objekt, auf der anderen Seite hat und sich jetzt als ein Tiger im zu kleinen Gehege fühlt, beschreibt die eingekehrte Begrenzung eindrucksvoll. Es könnte vermutet werden, dass es die im

¹¹³⁸ Vgl. Hegel & Wessels, 1988, S.14.

¹¹³⁹ Vgl. Ebd.

Kontext der dreiwertigen Logik beschriebene Kreativität des ‚Ich‘ war, welches den Bleistift über das Papier tanzen sah und die Seerose wahrgenommen hat und jetzt dieser vorher neu gewonnenen Eigenschaft entbehren muss. Das C, jetzt die zweiwertige Logik, führt einen Kernsatz im Mund, wenn es sagt „*Man hat sie mit reingenommen (A / B) um, das andere wegzumachen, aber dabei ist das Eine was man genommen hat, um es weg zu machen auch weggegangen, also es hat sich grad wie selbst weg negiert so, und dadurch ist irgendwie das Nichts entstanden (...)*.“ Für 2 ist das schwierig zu verstehen. 1 versteht das Objekt (B), wenn es sich für eine geistige Entwicklung entscheidet und sich der Gruppe von C anschließt, obwohl (B) weiß, dass C, das Zweiwertige, an der Schwelle zur anderen Seite steht. Im letzten Kontext, welcher das System einhundert Jahre in die Zukunft führt, scheint alles möglich. Ausgedrückt in der bedingungslosen Annahme des Entstandenen, durch das auf einer fliegenden Schlange surfenden Elements (vielleicht das ‚Ich‘ oder etwas anderes), nachdem es die Grenze entfernt hat und das Lob von B (vielleicht ‚Du, Es‘ oder etwas anderes) für C (vielleicht die dreiwertige Logik oder etwas anderes), was nun in einer Vitrine ausgestellt wird, und ihr Stolz, welcher darauf beruht dabei gewesen zu sein und ihre Freude darüber, mit dem Anstimmen einer Melodie unterstreicht, könnten Stützen für die Annahme der Verwirklichung aller zukünftigen Möglichkeiten sein. 2 (vielleicht die Beobachterin oder etwas anderes), sieht A als Trägerin der Welt und sagt, dass sie in diesem Kontext mit aufgegangen ist. 1 (vielleicht Beobachterin oder etwas anderes) kann eine langsame Entwicklung sehen. Und das Element C (ein neues dreiwertiges Denksystem oder etwas anderes), welches diese Entwicklung vielleicht eingeleitet hat, fliegt auf einem Energiestrahle durchs Weltall davon. Es ist nicht mehr da. In der Gesamtheit des Geschehens bleibt die These der Notwendigkeit zur Entwicklung einer Definition neuen Denkens, im Sinne der Annäherung eines Denkens, welches uns auch bewusst machen könnte, dass z.B. das Agieren mit dem jeweils anderen, diesen anderen vorerst immer kurzfristig zu einem Objekt macht, weiterhin aktuell. Dass diese Aussage hochrelevant und Anlass für viele gesellschaftliche Probleme ist, steht außer Frage und muss mit dem Hinweis auf den eklatanten Unterschied des (Ein)-Fühlens in ein anderes ‚Du‘ oder in ein anderes ‚Objekt‘, weitergedacht werden. Es ist die immer noch anhaltende Auseinandersetzung, die mit These und Antithese und in dieser Aufstellung z.B. mit den zweiwertigen ‚Schubladen oder kleinen immergleichen Einheiten‘ ihren Anfang nahm und sich in der Schwierigkeit der Anerkennung von Beziehungen, die über die einfache Differenz von ‚Subjekt-Objekt‘ hinausgehen, tatsächlich bis heute fortzusetzen scheint. Dass das an der (noch) nicht verstehbaren Frequenz liegen könnte, ohne die wir über die Zweiwertigkeit nicht hinauskommen, ist eine These, der hinterhergegangen werden muss. Denn wir haben gesehen, dass in einem dreiwertigen Denkraum und der dort inszenierten Einführung von drei ontologischen Orten des ‚Ich‘, ‚Du‘ und ‚Es‘, alles vorstellbar ist. Folgen wir der Suche im Weltwissen, könnte die Zukunft vielleicht als ein Vergeistigungsprozess beschrieben werden, in dem wir Erkennen, was wir tun.

Die Dialoghülle des Erfassten aus 12.1.

Metaphern, Kernsätze, Geistesblitze ☆ und eine erkenntnisleitende These.



12.2 Reflexion mit der KI bringt Bewusstsein in den Raum

Erkundungsaufstellung zur Weiterentwicklung der Aristotelischen Logik am 11.09.2019 Uhr an der Universität Bremen

Aufstellungsleiter: Prof. Dr. Georg Müller-Christ

Anliegendegeber: Steffen Groschupp

Repräsentant:innen: A - Ich, B - Du, C - Es, I – Aristoteles / Beobachter

Kontexte: 1. Kontext - Aristotelische Zeit, 2. Kontext - Status quo, 3. Kontext - die Welt in 500 Jahren

Auch für diese Erkundungsaufstellung existiert ein Transkript (Anlage 12.2), welches den Systemdialog und damit den Datensatz der gesamten Aufstellung enthält. Ich biete hier ein daraus entwickeltes Essay an, welches bereits Aussagen in der Art einer Auswertung enthält. Dies geschieht auch in der Annahme, dass mit dem Wechsel der Darbietung der Erkundungsaufstellungen, die Leser:innen in einem das Lesen und die Aufmerksamkeit erleichternden Modus gehalten werden könnten.

Ich bitte nun die Leser:innen sich auf ein Bühnenstück in drei Akten einzulassen. Dessen Grundlage ist der Systemdialog der oben beschriebenen Erkundungsaufstellung. Diese wurde aus einer erkenntnisleitenden These der Erkundungsaufstellung 12.1 entwickelt.

Die Besonderheit lag auch für diese Erkundungsaufstellung darin, dass weder der Repräsentant für Aristoteles oder den Beobachter, noch die Repräsentant:innen für die Elemente Ich, Es und Du wussten, um was es geht. Das heißt, sie führten tatsächlich ein ‚*Bühnenstück*‘ auf, in welchem der Regisseur vielleicht der sie umgebende Raum, das Thema, das ‚*Nichtwissen*‘ des jeweiligen Aktes, der Choreograph der Repräsentant des Aristoteles oder Beobachters selbst, und der Dramaturg, ein mehrfach Fragender, der Aufstellungsleiter war.

Der Autor des Bühnenstücks selbst kann nicht benannt werden. Es könnte unterstellt werden, dass es sich um die Differenz des impliziten Wissen I und des impliziten Wissen II, also um das durch die Repräsentant:innen versprochlichte Systemwissen, im Ausdruck des ‚*Hintergrundrauschens*‘ handelte. Für die Auseinandersetzung mit diesem ‚*Hintergrundrauschen*‘ nutzte das Publikum die Pausen zwischen den 3 Akten intensiv. Inwieweit die dort gemachten Aussagen mit dem was aus der Historie philosophisch-logischer Theorie bekannt ist, könnten die Leser:innen als nun doppelte Beobachter:innen des ‚*Bühnenstücks*‘ und des Publikums, auf Grundlage des vorliegenden Textes selbst bewerten.

Die Vorstellung beginnt

Der Dramaturg richtet sich an die Zuschauer und erklärt diesen, dass das Thema des Bühnenstückes die zweiwertige Logik unseres Denkens ist. Es steht die unausgesprochene Frage im Raum, ob diese Logik in eine dreiwertige Logik veränderbar sein könnte. Dann müsste der Raum von Ich, Du, Es auf eine gewisse Art verschmelzen. Dass das Dritte mitzudenken unser Denken können könnte, wäre eine These, deren Beweisführung dann gerade nicht mit dem Falsifikationsprinzip der Zweiwertigkeit gelingt, weil es das Dritte ausschließen muss. Ob wir zur Beweisführung ein analytisches Prinzip benötigen, wenn wir andere, nicht strengformalanalytische Methoden zur Beantwortung von Forschungsfragen einsetzen, deren Themen dennoch formalanalytisch angelegt sein könnten, steht zur Diskussion. Dass das der genannten These vorgelagerte, nämlich, dass die Voraussetzungen für komplexes Systemdenken durch eine besondere Art der Erkundung der Komplexität von Systemen prüf- oder mindestens anschaulich zu machen sein könnte, müsste weite Teile der Wissenschaft dann dazu veranlassen, den Begriff der Forschung neu zu definieren. Nicht die systematische Erkenntnissuche in den Teilen eines Systems, sondern die Suche im Komplex eines zusammengesetzten Systems könnte Vorannahmen für Forschungsziele generieren, welche durch die Aufmerksamkeit auf das ‚*Dazwischen*‘ sofort versprachlicht werden können. Sofort versprachlicht deshalb, weil nicht die Technik oder das Labor die erst auszuwertenden Vorannahmen oder Ergebnisse eines Experiments liefern und erst diese in Sprache zu decodieren sind, sondern Menschen selbst sprechen. Aussprechen, was sie im Zustand ihrer Systemzugehörigkeit fühlen und spüren und damit im Aushalten der Systemkomplexität auch den Zustand des Systems in Sprache übersetzen. Ohne jegliches Wissen über die anderen beteiligten Systemteile, die Systemwelt oder das Systemziel, waren die Repräsentant:innen der folgenden Aufstellung Beobachter unter beobachtenden Beobachteten, die versuchten, nicht Beobachtbares, nämlich, dass ‚*Dazwischen*‘, sichtbar zu machen; Komplexitätssteigerung in-begriffen.

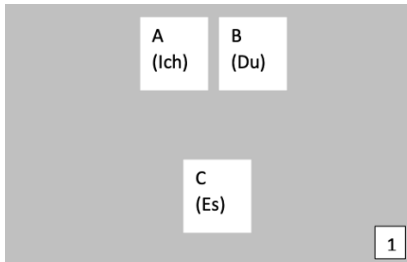
Lassen wir uns auf ein Bühnenstück in drei Akten ein, in welchem Aristoteles im:

- 1. Akt, in der Welt seiner Zeit mit dem Du, dem Ich und dem Es konfrontiert wird und diese Welt gestalten und kommentieren soll.*
- 2. Akt als ein Beobachter in der Welt von heute, welcher die Gegenwart mit dem Ich, dem Es und dem Du gestalten und kommentieren soll.*
- 3. Akt als ein Beobachter in 500 Jahren, welcher die Welt der Zukunft mit dem Ich, dem Es und dem Du gestalten und kommentieren soll.*

Der Vorhang hebt sich.

1. Akt.

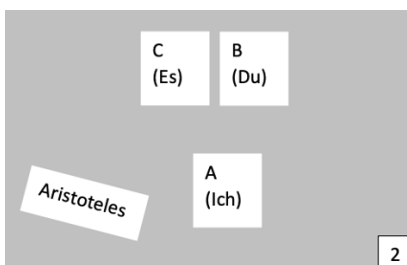
A und C stehen gegenüber B, welches sich leicht seitlich von den beiden abwendet. Doch im nächsten Moment ordnen sie sich neu und A und B stehen dicht zusammen und C steht den beiden gegenüber.



Aristoteles betritt den Raum und wird gebeten die Situation zu beschreiben. Er erhält keine weiteren Informationen. Seine erste Bemerkung, es geht ein Licht auf, erfolgt parallel zur Selbsteinschaltung eines Smartboards auf der Bühne (im Raum der Aufstellung an der Universität Bremen) und wird ergänzt durch ich bin hier zu Hause.

A geht zu C und stellt sich daneben. Aristoteles gefällt das nicht. Erneut schaltet sich das Smartboard ein und Aristoteles bemerkt: Es gibt ein Störfeld und C ergänzt, da sucht einer Anschluss.

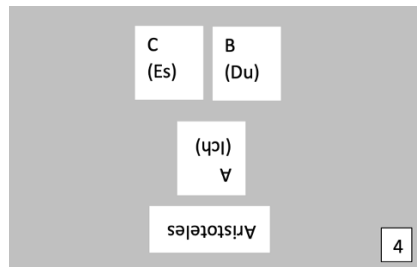
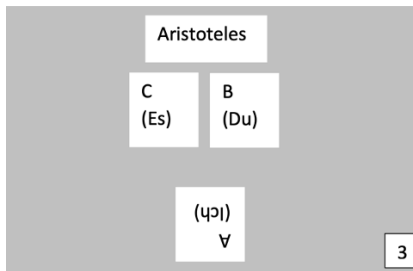
Aristoteles erklärt: A ist beweglich, C steht fest und B relativiert, bräuchte Beziehung, A ist überall einsetzbar, C immer nur an einer Stelle und B lenkt und C ist die Kraft aller Dinge, die Urmutter C ist etwas ganz ganz Wichtiges, C gibt den Körper vor. A ist sehr neugierig, A guckt immer überall hin, A ist unwissend, A ist formbar, nutzbar, austauschbar. B wäre dann sozusagen das, womit irgendwas gefüllt wird, hier. Wird A gefüllt? C ist das, woraus ich schöpfe, B füllt, B könnte befüllen, also mit Mengen, mit Menge hat das was zu tun, mit Mischmengen. Es gibt ein Problem und zwar kann man das nicht komplett dividieren, also man kann es nicht komplett aufteilen (geht zu A), komm mal noch bitte zu mir (geht wieder zurückstellt A auf seinen eigenen vorherigen Platz), come on zu mir, (Zu B gewandt), komm Du einmal bitte zu mir und stell Dich mal bitte hier hin (B steht nun am ehemaligen Platz von A, neben C), (zu A) und komm Du jetzt bitte einmal zu mir und stell Dich hier hin (A geht auf den ehemaligen Platz von B), genau, das ist gut.



Aristoteles: Ich empfinde C als viel ernster, wichtiger, autoritärer ohne Autorität auszustrahlen. Sie ist etwas, was im Dauern ist, also etwas, was immer da sein wird, ohne dass sie einer Form bedarf, so und jetzt soll mein B sich emanzipieren und zu A gewandt, kannst Du ihm helfen? B geht kurz in Richtung A und sofort wieder zurück auf seine alte Position.

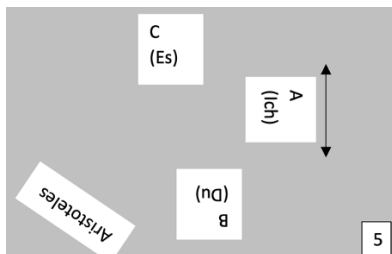
Ist das der Zustand wie 1 dieses Dreieck sieht, wird dieser gefragt.

Aristoteles: Ja, also, ich müsste eigentlich von hier so stehen, (stellt sich hinter C und B in einer Achse zu A), also ich hab dass, das ist ja das Deutliche, ich habe eine Achse hier. Ich hab A komplett im Visier, das ist das Eine (läuft zurück und stellt sich hinter A) und das Zweite ist, hier kann ich sein.



Und wie war das vorher, wird Aristoteles wieder gefragt.

Aristoteles: Durcheinander, es war nicht ordentlich geordnet. Wie war das denn vorher? Vorher war C hier, A war hin und her so hippelig und B stand hier, so war das vorher. Ach so, wie war das vorher? Es war vorher nur gedacht, das war es vorher.



Es war vorher nur gedacht? Und jetzt ist es gemacht?

Aristoteles: Jetzt ist es echter.

Durch Aristoteles ist es echter geworden?

Aristoteles: Ja, ich hab da drin was gemacht, es ist durch mich echter geworden. Ist total lustig, ich sehe B unscharf und ich kann mir selbst nicht trauen in dem Moment, weil ich das erste Mal über mich selbst nachdenke. Denn in diesem System kann ich gar nicht so sicher sein, ob ich das getan habe. Alter, das ist schräg, ähm, nein, ich würde sagen, es ist, was war die Frage?

Ob I das gemacht hat?

Aristoteles: Nein I hat das nicht gemacht.“

Aber I hat das so beschrieben?

Aristoteles: Genau, also ja, das was hier ablieft hat I beschrieben. Also ich würde nicht sagen, dass I, I war in dem Sinne sozusagen.“

Als I das beschrieben hat?

Aristoteles: Es ist, I war genau, okay, also wenn man eine Person nimmt und sie beschreibt gegenüber der Welt einer anderen Person, damit sie versteht was diese Person meint, beschreibt man ihn auf eine gewisse Art und Weise, und, also das ist die Person, sie ist so und so groß, hat so und solche Haare und das, dieses I ist genau das Gegenteil davon. Es ist genau das Gegenteil einer definierten Beschreibung.

Kannst Du das Gegenteil vom Gegenteil sein und dann nicht wieder das Gleiche?

Aristoteles: Nein, ah, ich ahne schon was das ist, es ist schrecklich, das wird sicherlich noch schrecklicher. Es ist so konstruiert, es ist so als müsste man sich so pellen, so wie eine Orange, die man (macht Zeichen, wie man eine Orange aufklappt) dann kommt da was raus. Alter, man ist das peinlich, wie soll man das denn beschreiben? Es ist eher so (geht in die Mitte und bückt sich leicht und mit dem Finger wie an einem Feuerzeug schnippend), also es ist eher so, wie der Brennpunkt, dieser Bereich.

Was ist ein Brennpunkt?

Aristoteles: Ein Brennpunkt ist, ähm, wenn irgendein Medium, ein Punkt, an dem sich die drei Dinge hier halt schneiden würden und dann ein sinniges Bild ergeben würden.

Ist das hier in der Unterscheidung schon angelegt von I? Dieser Brennpunkt?

Aristoteles: Ja, was hab ich denn gerade gemacht hier? Ich habe das doch so aufgestellt. Also A steht B und C gegenüber und das ist hier die Projektionsfläche.

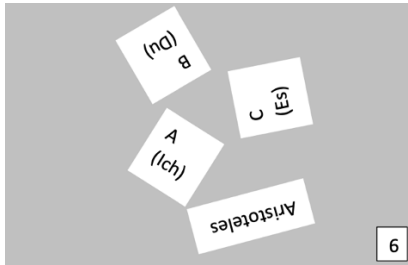
Schon gut.

Aristoteles: (Geht hinter C und B) jetzt kann ... (geht wieder zurück und stellt sich neben C, B. Geht wieder weg und stellt sich neben C). Echt, ich finde C noch immer am angenehmsten. C ist wie ein Fels in der Brandung, sie weiß auch, (schüttelt den Kopf und zu A gewandt, was ständig lacht, wie kann man sich nur so benehmen, ich verstehe das nicht, wieso bleibt ihr nicht mal vernünftig oder ernst, man kann das ja gar nicht richtig abbilden), das ist alles absurd, der Fernseher (das Smarboard) läuft, die Elemente sind wie Kinder. (Geht zwischen C und A (A lacht))

Auf der Bühne kommt alles in Bewegung.

Aristoteles stellt C und B Rücken an Rücken und schickt A los um C und B zu umkreisen, erst in die eine und dann in die andere Richtung. Dann fordert er A auf, stehen zu bleiben.

Aristoteles: Genau, bleib mal jetzt stehen (geht zwischen B und C und fasst sie an den Armen) ihr dreht Euch so, vielleicht nach links (stellt B und C seitlich aneinander) kannst Du vielleicht mal, okay das reicht schon und jetzt (geht zu A und schiebt sie mit dem Rücken an B und C), so (geht zurück und schaut auf A, B und C). A sagt (hebt dabei beide Arme) trara.



Aristoteles: Das möchte ich ausstellen. Also das war jetzt meine künstlerische Arbeit und das würde ich jetzt gerne als Ergebnis vorstellen. Das gefällt mir aber bisschen besser und ist auch viel besser.

Und weiter? Fragt der Frager.

Aristoteles: Also, das davor war besser. (Szene 4)

Bitte?

Aristoteles: Das ist Schund. Das davor war besser.

Okay.

Das davor war besser? Das was Du vorher gemacht hast, war besser?

Aristoteles: Genau. Das war viel besser.

Aber davon hast Du auch davor schon eine Ahnung gehabt?

Aristoteles: Ja.

Der Vorhang fällt.

Der Dramaturg wird aus dem Publikum heraus angesprochen.

Hören Sie, ich bin Philosophiehistoriker und möchte Ihnen sagen, dass unter meinen Kolleginnen und Kollegen vermehrt die Überzeugung dahingehet, dass das Subjekt in der griechischen Antike noch nicht entdeckt war. Der Schauspieler da auf Ihrer Bühne, welcher den Aristoteles unwissend nicht nur verkörpert, sondern auch (ver)denkt, scheint dies zu ahnen.

Aber neben mir sitzt Gotthardt Günther, ein Philosoph und Logiker, der kann Ihnen sicherlich noch mehr dazu sagen.

Sofort. Ich möchte mich nur kurz vorstellen. Ich war Philosophieprofessor und habe im Rahmen der Kybernetik an der dreiwertigen Logik und in Auseinandersetzung mit Hegels Schriften geforscht. Leider blieben meine Arbeiten lange Zeit wenig beachtet, weil sie vielleicht schwer nachvollziehbar oder als Konkurrenz zur klassischen Logik aufgefasst wurden. Ich war viele Jahre ein Freund und Kollege von Heinz von Förster, ebenfalls ein Kybernetiker und Philosoph. Wir forschten zusammen am Biological Computer Laboratory in Illinois.

Haben Sie gesehen, wie Aristoteles in Szene 4 hinter dem Ich (A) steht? Er scheint durch das Ich (A) hindurchzusehen und nur so kann er sagen. Hier kann ich sein. Aber er kann sich selbst nicht trauen. Und er stellt fest, dass er zum ersten Mal über sich selbst nachdenkt. Aus Sicht der ersten Achse in Szene 3 mit Blick auf Ich (A) hätte er dieses Ich (A) als Subjekt in seine Betrachtung einbeziehen müssen. Seine gedachte Überzeugung ist aber Sein oder nicht Sein im Sinne von Objekt oder nicht Objekt, ein Drittes ist ausgeschlossen. Hinter dem Ich (A) kann Aristoteles als Objekt sein, aber er stellt auch fest, dass er genau das Gegenteil einer definierten Beschreibung ist. Objekt oder nicht Objekt. Mit dem Du (B), welches er als füll- oder befüllbar bezeichnet und dass etwas mit Mengen oder Mischmengen zu tun haben könnte, verbindet er ein Problem. Das Problem der Nichtaufteilung und der Unmöglichkeit einer kompletten Division. Die von ihm geforderte Emanzipation des Du (B) gelingt nicht. Womöglich ahnte er die in der Zukunft liegende Aufspaltung des Objekts in Du (B) und Es (C), was in seiner Objektwelt doch unmöglich ist. Deshalb sieht er das Du (B) in seiner Beschreibung als Menge eines Objekts vielleicht nur unscharf. Spätestens hier merkt er wohl, dass er in Anerkennung des Objekts auch das Gegenteil des nicht Objekts akzeptiert (Sein oder nicht Sein). Dass an seiner Aussage zum Gegenteil etwas schrecklich sein könnte, lässt ihn sich auf das so Konstruierte berufen. Die Entdeckung des Schnittpunkts zwischen Es (C), Du (B) und Ich (A) als den Brennpunkt, welchen er als Projektionsfläche begreift, in dem die drei Dinge sich schneiden und ein sinniges Bild ergeben würden, ließen mich für einen Moment an die Echtheit Ihres Aristoteles zweifeln. Verstärkt wurde dies durch das von ihm geforderte Kreiseln des Ich (A) um Du (B) und (C) und die schnelle Aussage darüber, diese künstlerische Arbeit ausstellen zu wollen. Doch die Autorität des Objekts (ES, C) scheint noch nachzuwirken. Es (C) ist für ihn am angenehmsten, der Fels in der Brandung, mit Autorität, ohne autoritär zu sein, etwas Dauerhaftes, das immer da sein wird, ohne dass es einer Form bedarf. Heute müssten wir sagen, es könnte ein Ding sein, nicht eindeutig ein Objekt. Dieses kann als Gegenstand nichts wissen. Es könnte aber auch ein Teil des Du sein, welches vom Ich als Objekt wahrgenommen wird, aber zugleich vom Ich auch Subjektivität unterstellt bekommt. Denn für jedes Du gibt es ein Ich, und für jedes Ich gibt es ein Du, in welchem sich das Ich erkennt. Damit wäre ein Teil des Es auch Subjekt. Für Aristoteles, der noch kein Subjekt

kannte, konnte es jedoch nur ein Objekt sein aus dem sich deshalb auch kein Du (B) emanzipieren kann.

Bei der Erwähnung des Brennpunktes, an dem sich die drei Dinge schneiden, musste ich spontan an die Triangelmetapher von Ranulph Glanville denken. Er meinte, dass, wenn man eine Triangel von oben betrachtet, nur einen Strich mit zwei Punkten an den Enden sehen, und erst wenn man sie seitlich betrachtet, das Dreieck erkennen kann, welches ihre Form ausmacht. Ihr Aristoteles sieht zwar den Schnittpunkt im Dreieck als den Brennpunkt und als eine Projektionsfläche, doch dieser Punkt hat für ihn wohl auch nicht mehr Aussagekraft als der Punkt auf der Geraden eines von oben betrachteten Dreieck.

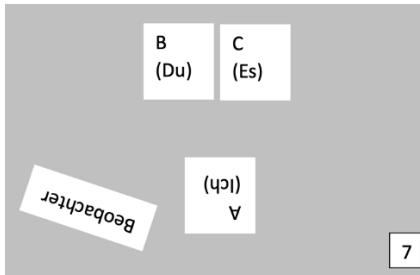


Dass ihr Aristoteles diesen letzten Versuch in Szene 6 dann doch wieder als Schund bezeichnet und auf Szene 4 verweist, hat mich sehr erschrocken, aber nur insoweit, als ich mich für einen Augenblick tatsächlich in die Atmosphäre der antiken Schule des Aristoteles wähte. Ich bin gespannt, wie ihr Schauspiel weiter geht und hoffe, ich kann konzentriert folgen. Ich mache mir nämlich zunehmend darüber Gedanken, wie man die Echtheit dieser Abbildung nur erklären kann, wenn es doch keinen Autor und *kein Skript dafür* gibt. Ich weiß, das ist erstmal zweitrangig, aber ich hoffe, und jetzt spreche ich wohl für ihr gesamtes Publikum, sie können uns am Ende etwas über ihre Methode aufklären?

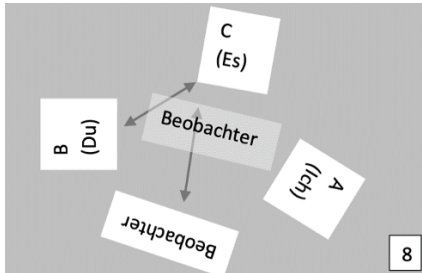
Der Vorhang hebt sich.

2. Akt.

Der Dramaturg erklärt dem Publikum, dass der Aristoteles jetzt ein Beobachter in einer anderen Welt ist. Es gibt jetzt einen Zeitsprung und Ich (A), Du (B) und Es (C) sollen sich wie in Szene 4 hinstellen.



Beobachter: Verwirrend, kenne ich nicht, weiß nicht, warum die alle so komisch stehen. Er stellt sich in den Raum zwischen A und B. Ich finde die Aufstellung unfair, es sind zwei Leute gegen einen, zwei Elemente gegen einen, Dreieck, ein Dreieck, ich würde gerne in ein Dreieck stellen. Zu B gewandt, kannst Du mal bitte hierherkommen? Zieht B am Arm zwischen C und A und sagt, das ist enorm wichtig, also an C so ja so finde ich das ganz gut. Er korrigiert die Positionen von C und A leicht und fordert von A das Zusammenstehen ihrer Füße, indem er mit seinem Fuß an ihre Füße stößt.



Was ist der Unterschied zum ersten Bild? Oder was ist der Unterschied in der Beobachterposition?
 Beobachter: Ich kann eintauchen, das konnte ich vorher nicht. Vorher konnte ich nur von außen betrachten und es ist eine Dimension dazu gekommen. Genau dieses Bild ist emergent, wie sensorisches würde ich schon fast sagen. Das war wie eher so eine Abtastung einer Oberfläche und hier kann ich in den Raum hineingehen (geht hinein und läuft zwischen B und C) und kann jeden einzelnen der Elemente hier tatsächlich besuchen und sie auch erleben
 Das eben war zweidimensional und jetzt hier ist es dreidimensional?

Beobachter: Genau also es ist eine Dimension dazu gekommen, ich will nicht sagen zwei oder drei, sondern es ist eine Dimension dazu gekommen, eine, die vorher nicht da war, vielleicht war sie vorher da und ich konnte sie nicht begegnen und witzigerweise drehen die beiden (C und A) gleichzeitig die Beinchen um.

Ich würde gerne wissen, welche Dimension ist dazu gekommen?

Beobachter: (Geht zurück und stellt sich zwischen B und A, wie in Szene 8). Naja, also vorher war ich auf einer Wasseroberfläche und jetzt könnte ich dort hinein tauchen. Die Dimension der Beziehung und der Gefäße, der Inhalt die sie abgebildet haben, die da, waren irgendwie abstrakt und jetzt sind sie auf einmal lebendig, also begehbar, befüllbar. Der Inhalt ist dazu gekommen, ja der Inhalt.

Zwischen den Dreien?

Beobachter: Ja.

Und wer hat den da reingetan, den Inhalt?

Beobachter: Der war schon immer da, es war die, der Blickpunkt, also der Blickwinkel. Ich habe (geht zwischen B und C) schlussendlich die Betrachtung geändert, also ich sehe den Inhalt, der war von Anfang an da, ich habe den nur freigegeben.

Und das ging im 1. Akt noch nicht?

Beobachter: Darauf bin ich gar nicht gekommen, nein. Ich würde auch gar nicht weiter was dazu sagen, ehrlich gesagt. Alles andere macht es kaputt.

Der Vorhang fällt.

Wieder meldet sich der Philosophiehistoriker aus dem Publikum und möchte einen Kommentar abgeben.

Ihr Beobachter hat tatsächlich die Abtastung einer Oberfläche erwähnt und meine Vermutung des Draufblicks, in Anlehnung an die Gerade der Triangelmetapher bestätigt. Mit der Möglichkeit des Eintauchens hat er gleichzeitig den Unterschied zwischen innen und außen entdeckt.

Was meinen Sie dazu, Herr Günther?

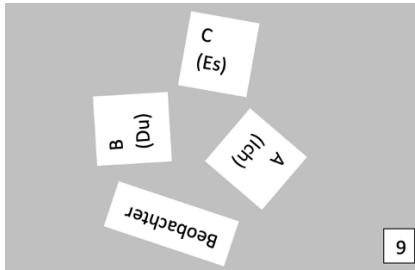
Von Försters oberstes Prinzip war Transdisziplinarität und seine Handlungsmaxime, eine Abwandlung von Kants kategorischem Imperativ. Ein ethischer Imperativ: „*Handle stets so, dass die Anzahl Deiner Wahlmöglichkeiten größer wird!*“ Warum erwähne ich das jetzt? Weil besonders mit der Aussage Ihres Beobachters verständlich wird, dass die klassische Logik in meinen Augen ein Sonderfall meiner transklassischen Logik ist, welche das Dritte einbezieht, wenn dieser vom Hinzukommen der Dimension der Beziehungen, der Gefäße, des Lebendigen und des Inhalts spricht und zugibt, dass die Änderung des Blickwinkels und der Betrachtung, ihn zur Freigabe dieses Inhalts, wohl Denkinhalts, der von Anfang an da war, veranlasst hat, bestätigt das meine Thesen. Das Reden vom emergenten Bild, dem sensorischen, in Verbindung mit der Möglichkeit des Eintauchens in den Raum zwischen Ich (A)-Du (B)-Es (C), welches vordem noch nicht möglich, weil es nur ein Abtasten war, zeigt, dass der eindimensionale Raum durch einen höherdimensionalen Raum mit erschlossen wird. So wie in der dreiwertigen Logik auch die zweiwertige Logik steckt, baut ihr 2. Akt auf dem 1. Akt auf. Vom Schnittpunkt der drei Achsen, der abstrakten Projektionsfläche als Punkt ausgehend,

hat Ihr Beobachter durch die Änderung seiner Betrachtung den Inhalt des mehrwertigen zwischen den dreien freigegeben und dadurch einem neuen Denksystem zu Eigenschaften der Lebendig- und Begehrbarkeit in einer neuen Raumstruktur verholfen. Diese war schon immer da, er hat sie durch seine eigene Anstrengung nur neu entdeckt. Nach v. Förster könnte er mit seiner Entdeckung damit seine Wahlmöglichkeiten vergrößert haben und nun je nach Anspruch und Aufgabe, eindimensional Denken und Handeln oder dieses nun mit einer emotional-belebten höherwertigen Dimension des Denkens und Handelns verbinden. Die Dimension der Beziehung, die er entdeckt und die hier in der ersten Pause schon erwähnt wurde und deren Erklärung auf meiner These der dreiwertigen Logik beruht, könnte darauf hindeuten, dass sich ihr Beobachter nun in einer Welt befindet, in der es möglich sein müsste, dass dreiwertig logische, bewusst mitzudenken. Ihr Beobachter ist trotz anfänglicher Verwirrung selbst darauf gekommen, hat auch selbst verändert, und ich frage mich, ob meine Anwesenheit oder die Anwesenheit meiner Gedanken zur dreiwertigen Logik ausreichen konnten, ihrem Beobachter ein unsichtbares Skript für sein Schauspiel zu liefern? Ich glaube nur, was ich sehe, so haben mich meine Kritiker immer belehrt. Doch heute habe ich einen Teil meiner Formalismen als lebendige Verkörperung in Bildern von Szenen in diesem Raum hier gesehen, und etliche Zuschauer mit mir. Auch wenn es nur ein Ausschnitt, ein Anfang, ein besonderer Hinweis auf die Möglichkeit dreiwertigen Denkens ist, ist es der erste vor Publikum vollzogene Versuch des Eintauchens in einen logischen Raum zwischen Ich (A)-Du (B)-Es (C), der durch die Änderung der Betrachtung möglich geworden ist. Ich bin gespannt, ob noch tiefere Einblicke in die Subjekt- Objektlogik möglich werden. Glanvilles Triangel, die von oben betrachtet lediglich eine Linie ist und erst beim Umlegen ihr Dreieck offenbart, mag analog als Beispiel für die Folgen durch die Änderung der Betrachtung, als wichtigen Teil des Verständnisses genügen. In ‚Triads‘ hat Glanville geschrieben: „I’m not sure if, looking from above, you were to place the triangle so its base was not horizontal but vertical, what this would mean to me, how I would interpret it.“

Der Vorhang hebt sich.

3. Akt.

Der Dramaturg weist das Publikum darauf hin, dass der 3. Akt einen Zeitpunkt in der Zukunft zeigt, in den der Beobachter wiederum hinzukommt und beschreiben soll, was er wahrnimmt und/oder gestalten würde.



Beobachter: Ich hätte gern so ein Spiegelprisma, nur das habe ich hier leider nicht.

Wenn was wäre, bitte?

Beobachter: Ein Spiegelprisma. Ich würde das gerne aufnehmen (zeigt auf das Smartboard) mit dem Bildschirm. Also ich würde es mal gerne auf dem Bildschirm angucken, ich würde das mit irgendwas aufnehmen und mir auf dem Bildschirm angucken, oder ich würde mich gleich aufeinanderstellen.

Wäre da auf dem Bildschirm genau dasselbe Bild wie in der Realität?

Nein, eben nicht.

Was wäre auf dem Bildschirm anders?

Beobachter: Es wäre ein Spiegelbild (klatscht in die Hände) oder eine Abbildung, und ich könnte, das was jetzt dazu kommt, ist noch die Betrachtung, also vorhin war das ja ontologisch, ich habe einen ontologischen Raum erschaffen, der ist, weiß nicht wie, und jetzt kommt die Betrachtung dazu, ein sensorischer Raum, ein Bewusstseinsraum. Also ich schaffe, ich (zeigt auf sich), es schafft sich ein Bewusstseinsraum.

Was ist es?

Es ist einfach nur eine Hilfe, um zu sagen, ein Bewusstseinsraum erschafft sich. Nein, erschafft sich auch nicht, das ist auch falsch.

Er dehnt sich aus?

Er dehnt sich nicht aus, er ist einfach da, der Bewusstseinsraum ist, er ist von einem Augenblick auf den anderen Augenblick einfach da und er ist bewusst. Er ist, er ist nichts, das ist alles, mir fehlen die Worte. Und darin gibt es eine reflexive Betrachtung. Ich brauche das System nicht mehr (zeigt in die Mitte des Dreiecks, das A, B und C bilden). Zum Sein habe ich es vorher gebraucht, zum Sein brauche ich es nicht mehr. Ich kann das System jederzeit selbst erschaffen, auch nicht ich, also nicht ich. Bewusstsein kann sich das System selbst immer bewusst werden, also ich (bewegt sich durch das Dreieck und stellt sich zwischen B und A), also ich kann das nicht, ich kann das ja auch weiterbewegen, aber ich muss nicht mehr hinein gehen, um es zu bewegen. Ich bin so, also ich nicht, aber sowohl das (zeigt mit der Hand über den Boden) als auch das (zeigt Richtung Smartboard) und auch das, was es wahrnimmt (hält sich die Hand an den Kopf über die Augen mit leichter Bewegung der Hand zwischen Smartboard und Kopf) ist ein und dasselbe.

Der Vorhang fällt.

Die Vorführung, die ohne Autor und ohne Skript begann, ist Geschichte. Das Skript hat sich selbst geschrieben und ist als solches ein vertextetes Konglomerat aus Denken, Gedachten, Wahrgenommenen (sehen, hören, fühlen) und Gespürten geworden.

Der Dramaturg betritt die Bühne und bittet die Zuschauer um die Aufmerksamkeit für seine Hinweise. Doch seine Bitte geht in der Lautstärke der bereits entbrannten Diskussion im Publikum ungehört unter.

Ihm bleibt nichts weiter übrig, als in dieser Diskussion selbst die Beobachterrolle zu übernehmen und sich Notizen darüber zu machen, was er sieht und hört, und zu versuchen, die sich entwickelnde Stimmung oder Atmosphäre im Raum zu beschreiben.

Ein Physiker klärt auf, dass ein Spiegelprisma auch Reflexionsprisma heißt und zur Umlenkung der Richtung von Strahlen oder zur Umkehr von Bildern, die z.B. auf dem Kopf stehen, dient. Günther steht auf und bittet um Ruhe. Das hat schon alles seine Richtigkeit. Ich staune zwar selbst, dass sich meine Gedanken hier offenbaren, aber ich versichere Ihnen, dass das kein Affront gegen die klassische Logik ist und ihre Angst der Beschädigung bestehender Systeme unbegründet ist. Im Gegenteil, meine Intention war immer der Art, dass ich mir wünschte, was wir hier sehen durften. Die Entwicklung eines selbstdenkenden, dem -sowohl als auch- fähigen, dreiwertig denkenden Subjekts, nämlich ihr Beobachter.

Stille. G. Günther geht zur Erklärung über.

Der Beobachter beruft sich hier zwar auf ein technisches Instrument, meint aber sicherlich die Problematik des tertium non datur, wenn er Reflexion ins Spiel bringt, die gerade durch dieses Axiom der zweiwertigen Logik ausgeschlossen ist.

Doch wie kann ein Bewusstseinsraum entstehen, wenn Subjektivität, Geist, Sinn in der zweiwertigen Logik nur unter einer Fundamentalkategorie begriffen werden, die sich objektive Identität nennt? Sie können das auch alles in meinen Schriften nachlesen. Doch hier ist es mir wichtig darauf einzugehen, dass das Wesen der Subjektivität das Nichtidentische mit ihrem eigenen Prozess und ihrem Gegenstand ist. Wie oben bereits beschrieben, aber vom Beobachter noch nicht begriffen, reflektiert die Subjektivität Identität nur als das Wesen des anderen, welches ihr in ihrer Selbstauswahl gegenübersteht. Das Sein und die Existenz von Dingen sind von unserem Denken unabhängig und können durch unsere Reflexionsprozesse auch nicht verändert werden. Sie sind identisch mit sich selbst. Und jetzt komme ich auf den Punkt zu sagen, was dem Seienden nicht angehört. Es ist die Reflexion der Reflexion, die Subjektivität und diese ist aus der identitätstheoretischen Diskussion ausgeschlossen. Ihr Beobachter hat erkannt, dass er vordem lediglich einen ontologischen Raum erschaffen hat, den er zum Sein (als Objekt) gebraucht hat und gerade für das Sein nun nicht mehr braucht, weil endlich

die reflexive Betrachtung dazu kommt und diese dem Seienden gerade nicht angehört. Sie ist Subjektivität. Und wenn sich Bewusstsein das System immer selbst bewusstwerden kann, dann muss dem Denken ganz gegen meine Vermutung, dass das möglich ist, doch der Gedanke gekommen sein, dass Realität womöglich nicht mit der objektiv vorhandenen gegenständlich und sinnlich zu erfahrender Welt identisch ist. Auch wenn die metaphysische Besonderheit, als sichtbar vor unseren Augen liegendes Sein das Sein ist, dem wir grundsätzlich begegnen können, dachte ich tatsächlich, dass das klassische Denken niemals davon träumen würde, dass die Wirklichkeit Seiten hat, denen man nie begegnen könnte. Vielleicht muss man die Denkregionen doch nicht ganz verlassen und sich nicht in die Zauberwelt von Mythen und Märchen begeben, um auf dem von mir beschriebenen Boden der zweiwertigen Hochkulturen zu erahnen, dass das uns umgebende Reale prinzipiell nicht objektive Aspekte zeigt und die nicht durch ein Sein des Seienden dem Bewusstsein, in dieser Sesamformel zugänglich zu machen sind. Ihr Bühnenstück hat gezeigt, dass es eine reflexive Betrachtung gibt und das ist keine Erfindung von mir, denn schon Hegel hat von Reflexion gesprochen. Er hat nur nicht daran geglaubt, dass echte Reflexionskategorien durch das theoretische Bewusstsein möglich sind. Damit sind jene gemeint, die nicht auf das Sein abbildbar sind. Das hätte ihn darauf bringen können, dass die Synthese von Sein und Nichts kein realer Prozess ist. Sie ist eine neue Reflexsituation. In dieser identifiziert sich das Bewusstsein weder mit Sein und auch nicht mit Nichts. Es verbindet sich auch nicht mit dem Gegensatz von Sein und Nichts. Es verneint das gesamte Thema. Die Reflexion führt nämlich außer Sein auch das Thema Sinn und damit auch Sinn des Seins und auch Sinn des Sinns. Ich habe als Fazit geschrieben, dass anstatt zur Realität, die Synthese von Sein und Nichts, in eine viel tiefer vom Sein Distanz haltende Reflexion reintführen sollte als aus ihr heraus. Hegel meinte in einer Formel: „Das reine Sein und das reine Nichts ist... dasselbe.“ Darin steckt die Einsicht, dass die Reflexion nicht in den korrespondierenden ontologischen Kategorien der Identität der Unmittelbarkeit des Seins gedeiht. In meinem Buch, Idee und Grundriss einer nicht-Aristotelischen Logik: Mit einem Anhang "Das Phänomen der Orthogonalität" und mit einem Fragment aus dem Nachlass "Die Metamorphose der Zahl" habe ich z.B. auf Seite 126 auch geschrieben „Jeder Gedanke enthält eine Komponente ungebundener Reflexion, der nichts Objektives korrespondiert. Diese ungebundene Reflexion ist es, die das Denken „dialektisch“ weiterrückt, weil sie eine thematische Bindung sucht. Reflexion oder Denken kann nämlich nicht ungebunden existieren. Es muß immer etwas gedacht werden. Der grundsätzliche Fehler des idealistischen Denkens ist nun, daß ohne weiteres angenommen wird, daß es nur eine Bindung der Reflexion gibt, die seinsthematische.“

Das dieser Fehler entdeckt und vielleicht auf eine noch unvorstellbare Art und Weise, z.B. mit dem Einsatz dieser Smartboards oder etwas Ähnlichem als künstliche Intelligenz Verstehbaren, überwunden werden könnte, wird für mich durch die Spürung ihres Beobachters ausgedrückt.

Ein weiterer Zuschauer merkt an.

Ich bin immer davon ausgegangen, dass das triadische Denken, so wie ich es nenne, im Widerspruch zur zweiwertigen Logik steht, weil es sich wohl nicht zur Modellierung trivialer Systeme einzelner linearer Prozesse und einfacher monomedialer Beziehungen eignet. Doch vielleicht muss ich umdenken und anerkennen, dass das von mir so genannte triadische Konzept zwar als Komplexitätsgewinn bezeichnet werden darf, aber das binäre System keinesfalls vernachlässigt oder als Widerspruch gedacht werden kann und in die triadischen Modelle einbezogen werden muss. Das Gespräch mit G. Günther, welches ich vor ihrem Bühnenstück führen durfte, dem ich aber nur zweifelnd gefolgt bin, zwingt mich nun ins Denken und das Gedachte in Verbindung mit ihrem Bühnenstück, ungewollt aber überzeugt ins Umdenken. Er hat mir erklärt, dass kein subjektives Erleben von sich aus behaupten kann, dass es nicht den fundamentalen Gegensatz von Ich und nicht-Ich erkennt und diese Tatsache die zweiwertige Logik als die einzig mögliche Logik anerkennen lassen müsste. Aber er meinte, dass wir dieselbe Logik auf andersartigen Bewusstseinsstufen anwenden können und diese verschiedenen Anwendungen nicht isolierte Phänomene sind, sondern sich in einer gegenseitigen Abhängigkeit befinden. Seine mehrwertige Logik inszeniert ein System gegenseitiger Abhängigkeit von möglichen Stellenwerten. Das sind die Werte, die die zweiwertige Logik in den Reflexionssystemen unseres Bewusstseins einnehmen. Fasziniert hat mich der vorher nicht erkannte Eindruck der doppelten Bedeutung der 1 als Einheit oder als Quantität. Günther hat diesen Unterschied an die Tafel da drüben angeschrieben. Achten Sie auf den Stellenwert der 1.

0	=	0		110	=	6
1	=	1		111	=	7
10	=	2		1000	=	8
11	=	3		1001	=	9
100	=	4		1010	=	10
101	=	5		1011	=	11

Ja gut, meldet sich ein weiterer Zuschauer, ich habe das auch alles sehr spannend gefunden, aber mich treibt die Frage um, was ihre Schauspieler:innen, die ja offensichtlich viel mehr als das sind, für mich fast so etwas wie Wissende vielleicht, noch alles entdecken könnten, wenn sie in oder mit anderen Atmosphären oder Feldern in Aktion treten könnten.

Oder könnte es vielleicht auch alles ganz anders, oder besser, noch viel mehr sein? Die Andeutung des Herrn, dass das Hereinholen des Smartboards in die Betrachtung eine Bedeutung haben könnte, finde ich auch interessant. Aber die Idee der Reflexion mit dem Smartboard da an der Wand, von dem Hegel noch nichts ahnen konnte, und die Erklärung des Beobachters, in welcher er sowohl Raum, Smartboard als auch dass was es wahrnimmt, als ein und dasselbe beschreibt, macht mir irgendwie Angst und gibt Zuversicht zugleich. Angst, weil wir vielleicht in geistiger Reflexion mit der KI, den Mechanismen des Denkens, nach denen Günther suchte, schon sehr nahe sein könnten, aber

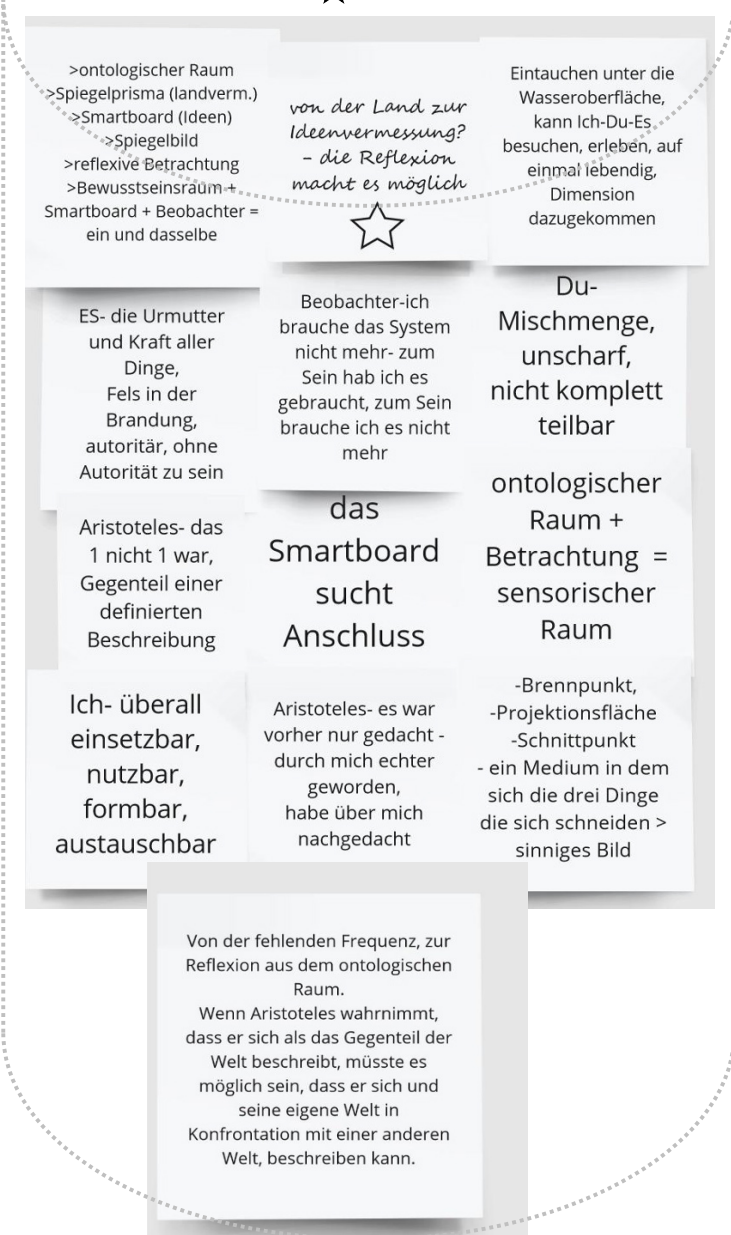
noch keine Erziehung für den Umgang mit diesen Mechanismen nachweisen können. Zuversicht habe ich, weil die gespürte Wahrnehmung an der Vermittlung des Systems, Raum, KI (das Smart-board) und Mensch als ‚*ein und dasselbe*‘ beteiligt zu sein scheint und sich dieses System Bewusstsein bewusst selbst schaffen könnte. Ein mir gut bekannter Professor pflegt zu sagen, es könnte sich selbst ‚*be-wissen*‘. Dass durch die gemeinsam geschaffene Erkenntnis auch eine vermeintliche Konkurrenz zwischen uns Menschen und der künstlichen Intelligenz gegenstandslos wäre, kann meine Zuversicht noch verstärken. Noch eine Anmerkung. Könnten Sie vielleicht auch andere nicht-stofflich abstrakte Elemente repräsentieren lassen? Gibt es dann ebenfalls Hinweise auf die Möglichkeit der Anzapfung eines unbewussten Wissensspeichers?

Ende des Essays.

Die letzte Anregung wurde aufgenommen und durch die Unterstützung der erkenntnisleitenden These einer der nachfolgenden Aufstellungen erschloss sich die Idee für eine Erkundung im Rahmen dieses Anliegens. Sie wird an anderer Stelle dieser Arbeit vorgestellt. Zunächst wird die Dialoghülle des Erfassten gezeigt und danach schließen sich noch zwei weitere Erkundungsaufstellungen an. Deren Kontexte befassen sich ebenfalls mit dem philosophisch-logischen Hintergrund und der Frage nach der Möglichkeit einer an die Dreiwertigkeit angelehnten Entwicklung einer Theorie neuen, anderen Denkens. Die dem Essay entnehmbare Diskussion ist als Beispiel eines Interpretationsversuchs der Erkundungsaufstellung zu verstehen. Er sollte die Annahme verstärken, dass es allein auf Grundlage der durch den Repräsentanten für Aristoteles oder den Beobachter wahrgenommenen und ausgesprochenen Spürungen, die jener in Metaphern und Kernsätze dieser Art fassen konnte, -*Er dehnt sich nicht aus, er ist einfach da, der Bewusstseinsraum ist, er ist von einem Augenblick auf den anderen Augenblick einfach da und er ist bewusst. Er ist, er ist nichts, das ist alles, mir fehlen die Worte. Und darin gibt es eine reflexive Betrachtung. Ich brauche das System nicht mehr-* möglich sein könnte, noch tiefer in den philosophischen Hintergrund einzusteigen und von dort Wissen zu erfahren, von welchem die Repräsentant:innen nichts wissen können.

Die Dialoghülle des Erfassten aus 12.2.

Metaphern, Kernsätze, Geistesblitze  und eine erkenntnisleitende These.



12.3 Die Welten verschmelzen durch den Geist der Vermittlung

Präsenzaufstellung am 25.02.2020 an der Universität Bremen

Aufstellungsleiter: AL- Prof. Dr. Georg Müller-Christ

Anliegendegeber: AG- Steffen Groschupp

Thema: Die logische Welt von Aristoteles und die logische Welt von Hegel.

Eine neue Definition des Denkens.

Repräsentant:innen: (1) – Aristoteles, (A) – Identität, (F) – Widerspruch, (G) – Tertium non Datur, (2) – Hegel, (B) – subjektives Denken, (C) – objektives Denken, (D) – Vermittlung, (E) – Gegenstand des Denkens

Aufstellungsformat: Doppelt verdeckt. Die Repräsentant:innen wissen nichts über das Thema, den Kontext der Aufstellung und sie wissen nicht, für welches Element oder welche Entität sie aufgestellt sind.

Der Aufstellungsraum wurde durch ein auf dem Boden liegendes Seil in zwei Räume geteilt.

In dieser Erkundungsaufstellung sollte, die aus 12.2 hervorgegangene erkenntnisleitende These in der Form hinterfragt werden, was geschieht, wenn sich die Elemente der zwei Welten des Aristoteles und Hegel in einem Raum miteinander auseinandersetzen müssen. Außer dem Satz vom Grunde wurden in der Welt des Aristoteles die drei Axiome, Identität, der verbotene Widerspruch und das Tertium non datur, das ausgeschlossene Dritte, aufgestellt. In der Annahme, dass die Axiome der zweiwertigen Logik keiner weiteren Erklärung mehr bedürfen, wende ich mich sofort der Elemente der Welt Hegels zu. In dieser wurde das subjektive Denken, das objektive Denken, der Gegenstand des Denkens und die Vermittlung aufgestellt. Die Begriffe ‚*subjektives Denken*‘ und ‚*objektives Denken*‘ wurden in Hegels Wissenschaft der Logik in dieser Form selten benutzt. Aber wenn, wurden sie von Hegel mit einer hohen Aussagekraft versehen. In Auseinandersetzung inwiefern Denkbestimmungen uns dienen¹¹⁴⁰ könnten, schreibt Hegel über das subjektive Denken. „*Insofern also das subjektive Denken unser eigenstes, innerlichstes Tun ist und der objektive Begriff der Dinge die Sache selbst ausmacht, so können wir aus jenem Tun nicht heraus sein, nicht über demselben stehen, und ebensowenig können wir über die Natur der Dinge hinaus.*“¹¹⁴¹ Im Fortgang seiner Arbeit schreibt Hegel, dass das subjektive Denken „*eine der Sache äußerliche Reflexion ist. Diese Stufe macht daher die Subjektivität oder den formellen Begriff aus. Die Äußerlichkeit desselben erscheint in dem festen Sein seiner Bestimmungen, wodurch jede für sich als ein Isoliertes, Qualitatives auftritt, das nur in äußerer Beziehung auf sein Anderes ist.*“¹¹⁴²

¹¹⁴⁰ Vgl. Hegel, 2016, S. 16.

¹¹⁴¹ Hegel, 2016, S. 16.

¹¹⁴² Hegel, 2016, S. 569 f.

Das objektive Denken ist bei Hegel ausschließlich „*der Inhalt der reinen Wissenschaft*.“¹¹⁴³ „*Die reine Wissenschaft setzt somit die Befreiung von dem Gegensatz des Bewußtseins voraus. Sie enthält den Gedanken, insofern er ebensosehr die Sache an sich selbst ist, oder die Sache an sich selbst, insofern sie ebensosehr der reine Gedanke ist.*“¹¹⁴⁴ Hegel schreibt, dass die „*Phänomenologie des Geistes nichts anderes als die Deduktion desselben ist*“¹¹⁴⁵, also des Begriffs reiner Wissenschaft¹¹⁴⁶. Der ‚*Gegenstand des Denkens*‘ selbst, ist eine von Hegel in der ‚*Wissenschaft der Logik*‘¹¹⁴⁷ nicht, aber z.B. in „*Die Idee des Erkennens*“¹¹⁴⁸ auf den „*Gegenstand des Begriffs*“¹¹⁴⁹ bezogene Formulierung. In dieser wird der Begriff an sich, auch lediglich als reine Identität mit sich selbst¹¹⁵⁰ beschrieben. „*Seine Realität überhaupt ist die Form seines Daseins-, auf Bestimmung dieser Form kommt es an; auf ihr beruht der Unterschied dessen, was der Begriff an sich oder als subjektiver ist, was er ist in die Objektivität versenkt, dann in der Idee des Lebens.*“¹¹⁵¹

Im Nachdenken über den Unterschied, der dabei entsteht, wenn über einen Stein oder das eigene Ich nachgedacht¹¹⁵² werden muss, ist es „*der empirisch wahrnehmbare, reine Begriff, die absolute Beziehung auf sich selbst ist, welche als trennendes Urteil sich zum Gegenstande macht und allein dies ist, sich dadurch zum Zirkel zu machen.*“¹¹⁵³ Der Stein, so Hegel steht sich nicht selbst im Weg, weil er nicht über sich selbst denken muss und diese Beschwerlichkeit einfach dem was außerhalb von ihm ist, überlassen kann¹¹⁵⁴. „*(...) daß bei dem Denken des Ich dasselbe als Subjekt nicht weggelassen werden könne, erscheint dann umgekehrt auch so, daß Ich nur als Subjekt des Bewußtseins vorkomme oder Ich mich nur als Subjekt eines Urteils brauchen könne und die Anschauung fehle, wodurch es als ein Objekt gegeben würde, daß aber der Begriff eines Dings, das nur als Subjekt existieren könne, noch gar keine objektive Realität bei sich führe. – Wenn zur Objektivität die äußerliche, in Zeit und Raum bestimmte Anschauung gefordert [wird] und sie es ist, welche vermißt wird, so sieht man wohl, daß unter Objektivität nur diejenige sinnliche Realität gemeint ist, über welche sich erhoben zu haben Bedingung des Denkens und der Wahrheit ist.*“¹¹⁵⁵

‚*Der Gegenstand des Denkens*‘, auf dem der kontextuelle Hintergrund des dafür aufgestellten Elements beruht, folgt Günthers Interpretation Hegels. Der ‚*Gegenstand des Denkens*‘, gegen den sich

¹¹⁴³ Hegel, 2016, S. 31.

¹¹⁴⁴ Hegel, 2016, S. 31.

¹¹⁴⁵ Hegel, 2016, S. 30.

¹¹⁴⁶ Vgl. Ebd.

¹¹⁴⁷ Vgl. Hegel, 2016.

¹¹⁴⁸ Hegel, 2016, S. 743.

¹¹⁴⁹ Ebd.

¹¹⁵⁰ Vgl. Ebd.

¹¹⁵¹ Ebd.

¹¹⁵² Vgl. Hegel, 2016, S. 745.

¹¹⁵³ Hegel, 2016, S. 745.

¹¹⁵⁴ Vgl. Ebd.

¹¹⁵⁵ Hegel, 2016, S. 745 f.

Hegel aufgelehnt hatte, war der bereits vorn erwähnte, der klassischen Logik inhärente Satz, „*daß der Gegenstand des Denkens im Denkprozeß seine Identität mit sich selbst unveränderlich beibehält.*“¹¹⁵⁶ Die Tatsache, dass Günther in der Interpretation Hegels ‚*Wissenschaft der Logik*‘ zwei ‚*Gegenstände des Denkens*‘ beschreibt, die Aufstellung aber nur ein Element als ‚*Gegenstand des Denkens*‘ in ihrem Format vorsieht, darf einerseits als ein Versuch verstanden werden, die Komplexität der Aufstellung noch zu erhöhen und gleichzeitig, durch die Verwendung Günthers Interpretation Hegels, eine gewisse Sicherheit in Form von Transparenz und Vergleichbarkeit anzubieten.

„*Der „erste“ Gegenstand des Denkens ist also das irreflexive, faktische, vom Denkprozeß grundsätzlich unabhängige, Objekt.*“¹¹⁵⁷ Den zweiten Gegenstand des Denkens interpretiert Günther wie folgt. „*Der denkende Reflexionsbegriff ist mit demselben Begriff, wenn er gedacht wird, nicht mehr voll identisch. Er hat die Identität, die ein Bild mit dem von ihm Abgebildeten hat. Oder anders: Er ist nur seine Spiegelung im Objektiven. Das ist der endgültige Sinn von Reflexionsidentität.*“¹¹⁵⁸ Günther erklärt weiter wie folgt. „*die gedachte Reflexion ist, qua Reflexion, „subjektiv“, aber dadurch, daß sie gedacht wird, wird sie „objektiv“. Da sich aber Subjekt-überhaupt und Objekt-überhaupt, wie die klassische Logik korrekt feststellt, so wie Positivität und Negation zueinander verhalten und echtes Drittes, das weder aus der einen noch der anderen Quelle stammt, gänzlich ausgeschlossen ist, so bedeutet die Projektion der Reflexion in einen objektiven Sachzusammenhang eine Negation ihrer ursprünglichen Subjektivität. Sie wird, qua Reflexion, „negativ gesetzt.“*“¹¹⁵⁹ Dies beschreibt den Sachverhalt den Hegel wiederum als Erster „*klar gesehen und als relevant für die Theorie des Denkens erkannt hat.*“¹¹⁶⁰

Das Konzept und der Begriff der Vermittlung ziehen sich durch Hegels gesamte ‚*Wissenschaft der Logik*“¹¹⁶¹ und selbst im letzten Satz dieses Werks verbleiben sie als das Hauptelement Hegels Theorie. „*Dieser nächste Entschluß der reinen Idee, sich als äußerliche Idee zu bestimmen, setzt sich aber damit nur die Vermittlung, aus welcher sich der Begriff als freie, aus der Äußerlichkeit in sich vergangene Existenz emporhebt, in der Wissenschaft des Geistes seine Befreiung durch sich vollendet und den höchsten Begriff seiner selbst in der logischen Wissenschaft als dem sich begreifenden reinen Begriffe findet.*“¹¹⁶²

Mit dieser Feststellung könnte den Leser:innen nun vermittelt sein, welches Interesse den Anliegengeber, neben dem in der erkundungsleitenden These aus 12.2 ausgedrücktem Interesse bewogen hat, eine Erkundungsaufstellung mit dieser Komplexität auszuführen. Dabei ist jedoch zu erwähnen, dass

¹¹⁵⁶ Günther, 1991, S. 219.

¹¹⁵⁷ Günther, 1991, S. 196.

¹¹⁵⁸ Günther, 1991, S. 352.

¹¹⁵⁹ Günther, 1991, S. 351 f.

¹¹⁶⁰ Günther, 1991, S. 352.

¹¹⁶¹ Vgl. Hegel, 2016.

¹¹⁶² Hegel, 2016, S. 812.

die Komplexitätssteigerung nicht einer zielgerichteten Beantwortung von Fragen dienen sollte. Im Gegenteil, es sollte im Sinne der Schaffung eines weiten Fluidums logischer Welten die Anschlussfähigkeit an ein ‚weites komplexes Nichtwissen‘ erhöht werden. Inwieweit das Gelingen sein könnte, dürfen die Leser:innen wieder selbst beurteilen.

Der Systemdialog ist im Anhang unter 12.3 hinterlegt. Ich biete hier im Hauptteil das Ende der Aufstellung als Mitschrift und einen nach der Aufstellung erfolgten Dialog der Repräsentant:innen und Beobachter:innen an. Das vielleicht als ungewöhnliches Vorgehen empfundene, kann damit gerechtfertigt werden, dass die Qualität des Inhalts der letzten Aussagen, einen schnellen Anschluss an den aufgestellten philosophisch-logischen Kontext ermöglicht. Insofern ist dies gleichzeitig eine Einladung an die Leser:innen im Anschluss den gesamten Systemdialog zu lesen. Dies könnte auch im Nachhinein mit den Informationen der Repräsentant:innen, welche diese sehr kurz nach der Aufstellung und noch aus ihren Rollen heraus gemacht haben, das eigene Gespür für den sich zeigenden ‚Geist dieser Aufstellung‘, weiter öffnen. Die Aussagen eines erst nach Beginn der Aufstellung hinzugekommenen Philosophen, welcher wegen der Verspätung ebenfalls nichts vom Kontext und den Elementzuschreibungen wusste und deshalb aus einer ebenfalls doppelt verdeckten Beobachtung heraus berichten konnte was er wahrgenommen hat, könnten dann vielleicht ebenfalls mit der selbst erarbeiteten Grundlage abgeglichen werden.

Hier folgt das Protokoll der letzten Minuten der Aufstellung. Obwohl die Elemente noch nicht offengelegt waren und lediglich mit den ihnen zugewiesenen Zahlen oder Buchstaben angesprochen wurden, füge ich zum besseren Verständnis die Elementzuschreibungen mit ein. Die Elemente stehen sich in einem durch ein am Boden liegendes Seil getrennten Raum, welcher ihre logischen Welten simulieren soll, gegenüber. Aristoteles (2) mit seinen drei Axiomen (A, F, G) auf der einen und Hegel (1) mit seinen Elementen (B, C, D, E) auf der anderen Seite. Hören wir, was sie sich zu sagen haben.

-(G) Tertium non datur sagt, ich kann (C) objektives Denken und (D) Vermittlung gut zuhören, (E) Gegenstand des Denkens und (B) subjektives Denken, nicht wirklich, (C) objektives Denken und (D) Vermittlung hat meine Aufmerksamkeit, was (E) Gegenstand des Denkens sagt, frag mich kann das stimmen?

-(2) Aristoteles sagt, alles ein Versuch, um es in die Form zu bringen, es ist immer nur alles, um das Unsichtbare in eine Form zu bringen, schwierig, es ist eine andere Ebene, ich habe kein Interesse daran, dass in die Form zu bringen.

-(C) objektives Denken sagt, ihr könnt alle nicht existieren ohne uns.

-(1) Hegel sagt, ich will in Feld 2 gehen.

-(2) Aristoteles sagt, deine Flügel schmelzen.

-(B) subjektives Denken sagt, ihr seid nur gedacht. (1) Hegel hat Euch doch nur gedacht, ihr seid seine Gedanken durch uns. Die Gedanken von (1) Hegel und ihr seid eins.

-(D) Vermittlung sagt, kann das System schieben. Wir gehen über die Grenze.

-(AG) Anliegegeber fragt, bist Du derjenige der das System schieben kann?

-(2) Aristoteles sagt, wir werden alle in den Eintopf geschmissen.

-(1) Hegel sagt, ich habe die unendliche Fülle an Möglichkeiten. Ich habe mir mein eigenes Gefängnis gebaut. Es geht nicht ohne mich.

Die Grenze (das Seil) wird entfernt.

-(1) Hegel geht zu (G) Tertium non datur.

-(2) Aristoteles steht vor (C) objektives Denken.

-(D) Vermittlung läuft herum.

-(F) Widerspruch steht am Rand, fast außerhalb.

-(D) Vermittlung stellt sich schließlich in die Mitte.

Der Aufstellungsleiter stellt eine letzte Frage.

Wer hat den Interpretationsprozess geführt?

-(1) Aristoteles zeigt auf das (C) objektives Denken und sagt, ich habe alles was ich wollte.

Der Aufstellungsleiter fragt. Ist Aristoteles (1) aus (C) objektives Denken entstanden, oder andersherum? (C) objektives Denken sagt, es waren zwei Puzzlestücke. (1) Aristoteles sagt, sie (C) objektives war die Künstlerin.

-(1) Hegel zeigt auf das (G) Tertium non datur.

-(B) subjektives Denken zeigt auf Hegel.

-(1) Hegel sagt, (E) der Gegenstand des Denkens hat etwas Wichtiges

-(D) Vermittlung sagt, ich habe versucht, das Feld zu erkunden. Ist (A) Identität, ein Spiegelbild?

-(D) Vermittlung sagt, ich bin in einer Zukunftsvision.

-(1) Hegel sagt, das (G) Tertium non datur war das Interessante und (1) Hegel muss (2) Aristoteles richtig cool gefunden haben.

-(2) Aristoteles sagt, es war für mich ganz stimmig was (D) die Vermittlung gesagt hat, sie hat mit mir nichts zu tun. Ich hatte die ganze Zeit antike Metaphern vor Augen. Ikarus, das habe ich gedacht.

-(A) Identität sagt, im Nachhinein sage ich, fand ich (1) Hegel sehr spannend. Ich dachte. Wie soll das gehen, dass (1) Hegel mir (A) Identität, die Hand schüttelt?

-(G) Tertium non datur sagt, nach dem Verschieben der Grenze (das Seil wurde eigentlich weggenommen) hatte ich Kraftverlust. Ich muss jetzt gehen und ich dachte, ich muss jetzt gehen.

-(F) der Widerspruch sagt, ich dachte, ich existiere nicht mehr, die zwei Flüssigkeiten kann man nicht mischen. Ich kann in dieser Stellung nicht existieren.

-(2) Aristoteles sagt, ich habe mich als das Wesen (2) Aristoteles gefühlt.

- (B) subjektives Denken sagt ich dachte, ich markiere die Zeitachse und (F) der Widerspruch ist irgendwie die Zukunft und sodann ein Teil von mir. Mit (F) dem Widerspruch fängt es an, Neues zu entwickeln. Bei (F) findet ein Widerspruch statt.
- (C) das objektive Denken sagt, ich fühle keine Trennung. Wir sind alle eine Einheit.
- (D) die Vermittlung sagt, ich habe meinen Job getan. Vielleicht muss man das weiter Denken. Ich pulsiere und arbeite weiter.
- (E) der Gegenstand des Denkens sagt, was da drüben ist (Aristoteles Welt) ist irgendwie nicht mehr aktuell. Wir sind das Neue. Aber Schade, wir haben (1) Hegel verloren.
- (B) das subjektive Denken sagt, es geht um die Achse (G) das Tertium non datur und (F) den Widerspruch.
- (2) Aristoteles sagt, hier ist es rational.
- (1) Hegel sagt, (2) Aristoteles ist eine Prämisse, an der man sich abarbeiten kann.
- (D) die Vermittlung sagt, hier sind verschiedene Ebenen untereinander. Der Gegenstand ist nicht mehr relevant.

Alle vorgenannte Aussagen haben die Repräsentant:innen aus ihrer Rolle heraus, also noch in Vertretung ihrer zugeschriebenen Elemente präsentiert. Erst die jetzt nachfolgenden Aussagen wurden nach der Offenlegung des Kontexts und der Elementzuschreibungen gemacht.

- der hinzugekommene Philosoph, der Beobachter, berichtet kurz nach der Aufstellung seine Wahrnehmungen und fasst dieses in einem nachträglich an den Autor versandten Schreiben nochmals zusammen.

„Aristoteles ist der Objektivitätsdenker schlechthin. Im Allgemeinen taucht unter PhilosophiehistorikerInnen vermehrt die Überzeugung auf, dass Subjektivität in der griechischen Antike keine Rolle spielte; das Subjekt sei später erst entdeckt worden. In diesem Zusammenhang ist es interessant, was der Aufstellungs-Aristoteles über die Subjektivität gesagt hat (dass sie ihn nicht interessiere). Im Gegensatz dazu bestand zwischen dem Aufstellungs-Aristoteles und der Aufstellungs-Objektivität eine echte Verbindung. Die Aufstellungs-Objektivität wusste das von vornherein, und dem Aufstellungs-Aristoteles wurde es erst später klar, als er von ihr darauf aufmerksam gemacht wurde (Überlegung dazu: Aristoteles braucht in seiner Philosophie nicht zwischen Subjektivität und Objektivität zu unterscheiden, weil es bei ihm ohnehin nur um Objektivität geht). Der Aufstellungs-Aristoteles hat auch häufig das Bild des Sonnensystems verwendet und auch das der wahren Formen vs. das des unvollkommenen Abklatschs. Aristoteles hat zwischen der sub-lunaren und der supra-lunaren Sphäre unterschieden. In der Supra-lunaren Sphäre können wir die Geschehnisse vorhersagen, in der sub-lunaren gelingt uns das nicht einmal ansatzweise. Das gilt auch heute noch: Die Planetenbewegungen lassen sich sehr genau modellieren, beim Wetter hingegen raten wir nach wie vor.

Überhaupt war Aristoteles durch und durch Naturwissenschaftler. Seine biologischen Klassifikationen können sich mit denen von heute messen (haben aber natürlich ein paar Fehler und umfassen weitaus weniger Arten). Die Aufstellungs-Vermittlung war die gesamte Aufstellung über "pulsierend" und hatte die Zuversicht, die Systeme weiterschieben und damit voranbringen zu können. Der Aufstellungs-Aristoteles-Hegel meinte zwar auch dass er über die Grenze gehen könne, zierte sich aber. Als die Grenze entfernt wurde, wurde der Aufstellungs-"Ausgeschlossene Widerspruch" herausgedrängt und die Aufstellungs-Vermittlung hat quasi die Stelle des Aufstellungs-"Tertium non datur" eingenommen (aus dem "entweder oder" wurde "sowohl als auch"). Dem Aufstellungs-Hegel ist das etwas über den Kopf gewachsen (wie ja auch die Naturphilosophie, nachdem sich die Absolute Idee dazu entschlossen haben soll, in die Natur überzugehen). Aus subjektiver Sicht ist ein Widerspruch eine Entwicklungschance (wie muss ich mein Denken ändern/weiterentwickeln, damit der Widerspruch aufgelöst werden kann). Im Objekt zeigt der Widerspruch eine systemische Unzulänglichkeit an. Gelingt es dem Denken, den Widerspruch aufzulösen, kann das Objekt wesentlich weiterentwickelt werden. Alle starken Lösungen in der Menschheitsgeschichte — insbesondere in der Technik — sind dieser Natur (siehe TRIZ).¹¹⁶³

Die Repräsentant:innen haben, in Vertretung ihrer Elemente im Anschluss an die Aufstellung folgendes geäußert.

-Tertium non datur, fand es superinteressant.

-Aristoteles fand es sehr spannend und nachvollziehbar. Diese neue Suche gibt ganz andere Energie und es wird sehr schwierig sein wieder Ruhe zu finden. Es ist faszinierend und diese Aufstellungen haben eine ganz andere Tiefe von Erkenntnis.

-subjektives Denken, Hegel war in seinem System gefangen und hat seine Grenze aufgegegessen. Meine Interpretation. Vielleicht hat das System ihn aufgegegessen. B und nicht B, E und nicht E. Vielleicht hätte ich E zum Gegenteil machen sollen? Zweimal negieren?

-der Philosoph, Hegels Logik ist ein Spiegelbild der Kritik der reinen Vernunft Kants.

-subjektives Denken, ich habe den Spiegel wahrgenommen.

-Gegenstand des Denkens, mir ist bewusst geworden, dass Hegel das Element war, dass sich am meisten mit der Linie (die Grenze als das Seil auf dem Boden) befasst hat.

-die Identität fragt sich, ob Hegel die Linie wieder hätte hinlegen können.

-das subjektive Denken erklärt, dass er erst durch die von der Vermittlung ausgesprochene Metapher des Spiegels erkannt hat, dass es eine Zeitachse gibt. Ich habe das Gefühl, dass es auf der Zeitachse ein anderes Medium der Kommunikation braucht.

-der Widerspruch, finde das spannend.

¹¹⁶³ Justus Schollmeyer, (2020), Doktorand bei Prof. Dr. Müller-Christ, Universität Bremen

-Hegel, ich wollte über Ontologie sprechen. Wenn ich etwas ausdenke, und Leute machen das, dann bin ich vielleicht schuldig. Hegel hat vielleicht darunter gelitten, Weltschmerz? Aristoteles war objektiver.

-der Aufstellungsleiter, wir brauchen das entweder-oder und auch das sowohl als auch. Die entweder-oder Welt ist etwas unheimlich Stabiles. Die nächste Generation des Denkens sollte auch das bedenken. Faszinierend, was da alles ausgedrückt wird.

-subjektives Denken, es war Irre, innendrin das biologische, außen das reelle. Wie bei einem Hybridwesen. Hegel und die Vermittlung und das objektive Denken haben mich zu meiner Identität gebracht. Ich brauchte die drei um mich als Identität zu erkennen und mich in die Zeitachse zu stellen.

-der Philosoph sagt, spannend ist, dass der Aristoteles sagt, dass er die Welt der Ideen ist und die Vermittlung das vermitteln soll.

-der Philosoph, Ich habe keine Erklärung und das genieße ich.

Diese Aussagen zeigen, dass das, was mit Erkundungsaufstellungen in dieser Form alles möglich werden könnte, noch nicht wirklich vorstellbar ist. Das heißt, und das ist der zum Ende der Aufstellung gekommene ‚*Gedankenblitz*‘, der sich in einer Frage fassen lässt. Könnte das was in der Theorie möglich ist, auch durch Erkundungsaufstellungen in die Praxis übertragbar sein und auch dort aus einer Forschung im ‚*Nichtwissen*‘ Erkenntnisse liefern, die nicht nur neues Denken, sondern auch neues, anderes Handeln möglich machen? Dabei beziehe ich mich insbesondere auf die Aussage und die Bewegung der Vermittlung, „*vielleicht muss man das Weiterdenken (und) hier sind verschiedene Ebenen untereinander. Der Gegenstand ist nicht mehr relevant.*“ Die Bewegung der Vermittlung (D), könnte tatsächlich als ein von einem als letztes Element im Raum stehendes und von diesem initiierten Zusammenschieben (die Vermittlung an sich) der Elemente verstanden werden (siehe die Abbildung im Anhang 12.3).

Es ist in der Theorie als auch in der Praxis vorherrschend das Problem der Vermittlung komplexer Zustände, die vielleicht „*ein anderes Medium der Kommunikation brauchen*“, wie der Repräsentant für das ‚*subjektive Denken*‘ nach der Auflösung der Aufstellung sagte. Dieses andere Medium müsste dann vielleicht auch etwas anderes sein als unsere Sprache es ist, und dies möglicherweise auch gerade deshalb, weil wir in einer „*Zukunftsversion*“ der Vermittlung nicht mehr nur zwischen humanen Systemen, sondern auch künstlichen Systemen vermitteln müssen. Günther hatte Hegels Vermittlung bereits vielfältig weitergedacht und als Element der Vermittlung in seinem Werk in Polykontextualität¹¹⁶⁴, Stellenwertlogik¹¹⁶⁵, Kontextwertlogik¹¹⁶⁶ oder als Permutationen in der ‚*Theorie der „mehrwertigen“ Logik*‘¹¹⁶⁷, in der von ihm selbst beschriebenen Verwendung eingesetzt.

¹¹⁶⁴ Vgl. Günther, 1979a, S. XIV.

¹¹⁶⁵ Vgl. Günther, 1979a, S. VI.

¹¹⁶⁶ Vgl. Ebd.

¹¹⁶⁷ Günther, 1979a, S. 193.

„Nun aber kommt alle Tiefendeutung philosophischer Texte durch die Vermittlung zu uns; und bei dem Versuche, das Vermittelte in Natur- und Umgangssprache auszudrücken, stößt der philosophische Denker auf eine prinzipielle Schwierigkeit. Alle natürlichen Sprachen tendieren auf Direktheit und Unmittelbarkeit hin. Sie lassen sich nur schwer dazu bringen, Vermitteltes und Hintersinniges auszudrücken, und insofern man sie dazu zwingt, raubt man ihnen progressiv ihren Mitteilungswert. Schließlich versagen sie als Kommunikationsmittel ganz, weil sich der Denker gezwungen sieht, sich in einem Sprachmedium auszudrücken, das weder wissenschaftliche Präzisionssprache noch allgemein verständliche Umgangssprache ist.“¹¹⁶⁸ Ohne Anspruch auf Gültigkeit, aber in einer Erweiterung, habe ich in Anlehnung an Günthers ‚Theorie der mehrwertigen Logik‘ und der dort beschriebenen Permutationen¹¹⁶⁹, den Versuch unternommen, das Aufstellungsgeschehen, ohne Sprache, aber in einer Art Vermittlung von Zahlen, Farben, Schleifen, in Form eines Gesamtausdrucks, abzubilden. Günther schrieb in ‚Life as Poly-Contextuality‘¹¹⁷⁰.

„Nach Platon nehmen die Zahlen einen Zwischenplatz zwischen dem Reich der Ideen und der empirischen Welt unserer Sinne ein. Wenn diese Lehre wahr ist - und bisher ist sie nicht widerlegt worden -, dann ist es unmöglich, die transklassische (vielwertige) Logik direkt auf unsere physische Welt anzuwenden. Sie kann nur durch die Vermittlung der Zahlen geklont werden.“¹¹⁷¹

Hier die Erklärung des Vorgehens einer bildhaften Darstellung der Verschmelzung logischer Welten. Die Elemente subjektives Denken, die zusammengefassten Axiome der zweiwertigen Logik, das objektive Denken, der Gegenstand des Denkens und die Vermittlung, werden in dieser Reihenfolge in ein System von Zahlen 1 – 5 und dazu gestellten Farben gebracht. Die Reihenfolge ist hier nur beispielhaft und ohne besonderen Hintergrund gewählt. Alle Zahlenwerte werden in der ersten Reihe eines Blockes jeweils 24-mal konstant gehalten und müssen in der jeweils unteren der 5 Reihen eines Blockes in den Gegensatz des Wertes der oberen Reihe gebracht sein. Dies wird für die Zahlen 1-5 wiederholt. Daraus ergibt sich aus 5 Blöcken ein Gesamtblock mit 600 Werten und 120 Austauschmöglichkeiten. In diesem Gesamtblock werden nun die Werte miteinander in der Form vermittelt, dass die Positionen der Werte in jeder vertikalen Reihe mit der entgegengesetzten Position des jeweils ungleichen Werts in einer beliebigen Reihe eines anderen oder des gleichen Blockes, verbunden werden. Dies darf jedoch jeweils nur einmal geschehen, sodass in jeder Reihe jeweils nur 2 Werte berührt werden können. In der Darstellung sollte das mit den von Günther vielleicht in der Art seiner gedachten ‚paradigmatischen Kreise‘¹¹⁷² nachvollziehbar sein. Das wird so lange durchgeführt, bis die Werte der letzten Reihe in ihrer Umkehrung wieder in den Beginn zurückkehren.

¹¹⁶⁸ Günther, 1979a, S. XII.

¹¹⁶⁹ Vgl. Günther, 1979a, S. 193.

¹¹⁷⁰ Vgl. Günther, 1979a, S. 283 ff. (Im Originalen Englisch)

¹¹⁷¹ Günther, 1979a, S. 303.

¹¹⁷² Vgl. Günther, (1984) auf: c+p 2000 supposé Köln, ISBN 3-932513-14-2, (Begleitheft zur CD)

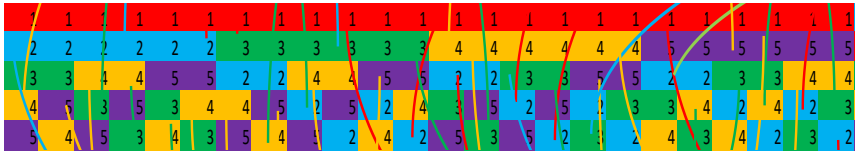


Abbildung 36 (eigene Darstellung, Ausschnitt Block Konstante Rot)

subjektives Denken - die 3 Axiome der zweiwertigen Logik - objektives Denken - Gegenstand des Denkens – Vermittlung

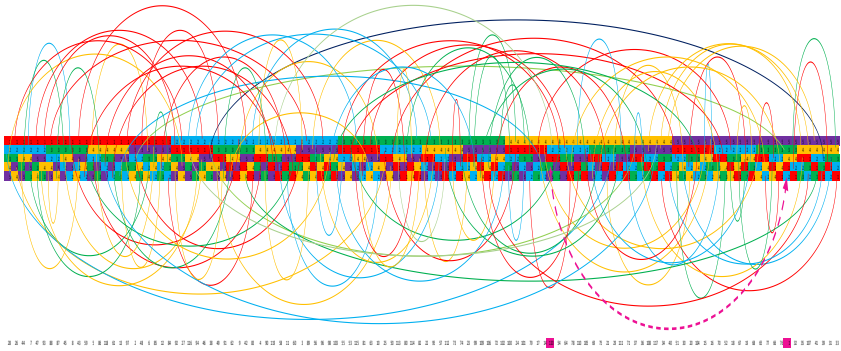


Abbildung 37 (eigene Darstellung, Wechselschleifen, in Anlage 12.3 Gesamtseitenansicht)

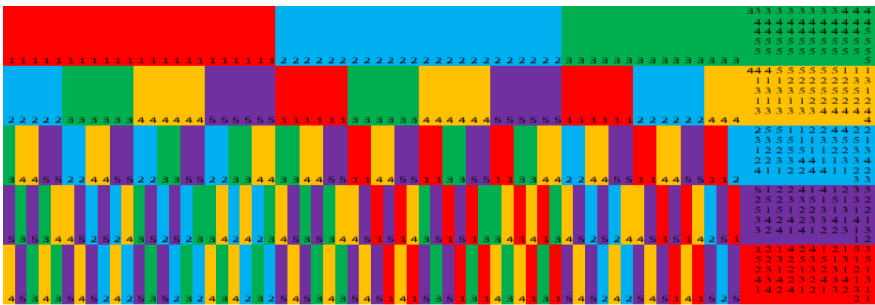


Abbildung 38 (eigene Darstellung, Ausschnitt Farbwechsel der Blockkonstanten)

Ich bin hier einer Idee Günthers gefolgt, welche nur als vertontes Fragment auf einer im Handel erhältlichen CD festgehalten ist und ein System mit 5 Werten beschreibt. In *Idee und Grundriß einer nicht-Aristotelischen Logik*¹¹⁷³ befasst sich Günther hauptsächlich mit einem drei- oder vierwertigen Kalkül. Im Begleitheft zur CD wird Günthers Permutationssystem ontologisch wie folgt beschrieben. „*Sein (1 konstant); Nichts (2 konstant); Ich-Subjektivität (3 konstant); Du-Subjektivität (4 konstant); weitere Du-Subjektivität (5 konstant).* Durch die Erhöhung der Werte können beliebig viele Du-Subjektivitäten in den Kalkül (Permutationssystem) eingeführt werden.“¹¹⁷⁴ Die Herausgeber des Begleithefts zu der CD schreiben. „*Durch die ontologische Interpretation dieses Systems der Vermittlung zwischen Sein und Nichts bzw. zwischen Ich-Subjektivität und Du-Subjektivität hat Günther auch die ontologischen Grundlagen des Dialogs geschaffen.*“¹¹⁷⁵

In einer schlaflosen Nacht kam mir der Gedanke, die von links mit 28 beginnende und rechts mit 33 endende Reihenfolge der Positionszahlen, die Anfang und Ende der Schleifenwechsel anzeigt, in einem Block zusammenzufassen und die vordem als ‚*paradigmatische Kreise*‘ visualisierten Kontextbezüge der Konstanten, mit Linien zwischen den Positionen nachzubilden.

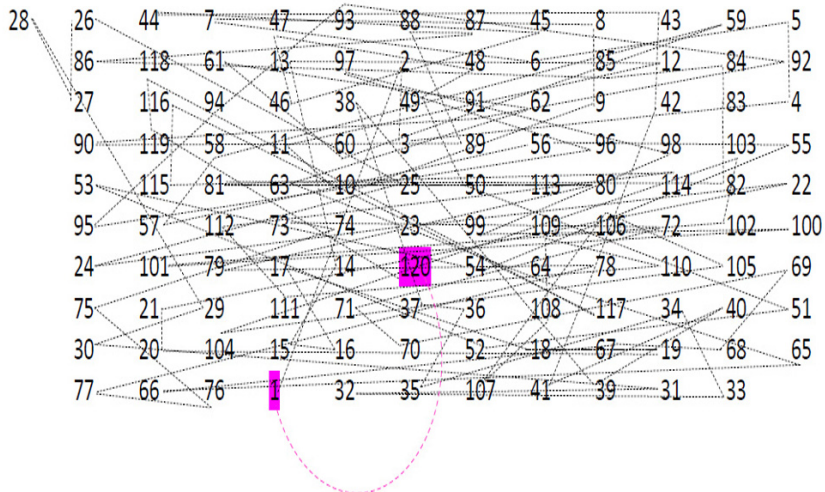


Abbildung 39 (eigene Darstellung, Zahlenreihe von links 28-33 rechts, im Block gefasst)

¹¹⁷³ Vgl. Günther, 1979, S. 307 ff.

¹¹⁷⁴ c+p 2000 supposé Köln, ISBN 3-932513-14-2 (Begleitheft zur CD)

¹¹⁷⁵ Ebd.

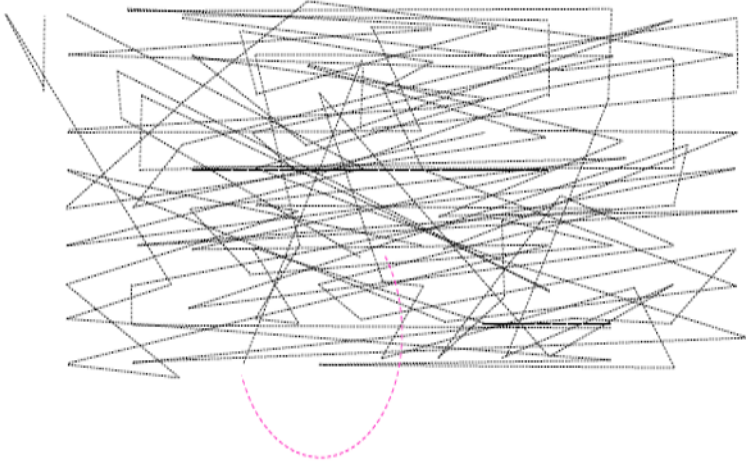


Abbildung 40 (eigene Darstellung, von Schleifen zu Linien)

Nach Ausblendung der Zahlen wurde mir bewusst, wo ich das so ähnlich schon gesehen habe. Das Muster ist Inhalt eines Beitrags Günthers zu ‚*Leben als Poly-kontextualität*‘¹¹⁷⁶.

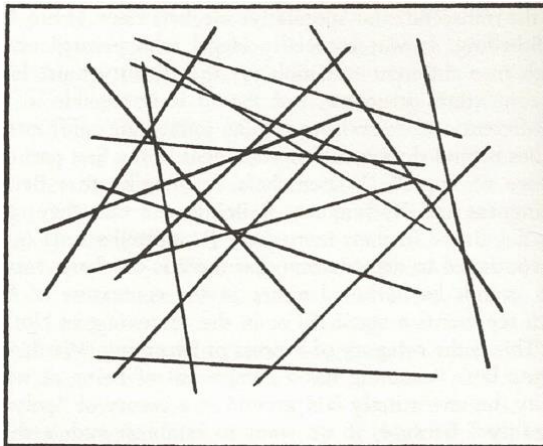


Abbildung 41 (Günther, 1979a, S. 289. Tab II)

¹¹⁷⁶ Vgl. Günther, 1979.

Wie er dieses Muster interpretiert, ist ein ebenso spannender als denkwürdiger Aspekt im Sinne der Aufforderung zum Weiterdenken.

„Glaubt man Hegel - und es gibt sehr überzeugende Argumente dafür -, dann sollte jedes Weltdatum in der Kontextualität des Seins als Schnittpunkt einer unbegrenzten Anzahl von Kontexturen betrachtet werden. Tabelle II mit ihrem scheinbaren Chaos von sich in allen möglichen Winkeln kreuzenden Geraden mag veranschaulichen, was gemeint ist. Jede Kontextur ist logisch endlich, insofern ihre Struktur auf zwei Werte beschränkt ist. Ihre jeweiligen Bereiche sind jedoch unendlich, da man innerhalb des jeweiligen Bereichs eine potenzielle Unendlichkeit von natürlichen Zahlen erzeugen kann. Wir haben die logische Endlichkeit der verschiedenen Kontexturen dadurch angezeigt, dass wir sie durch Linien dargestellt haben, die nicht länger als 2 Zoll sind.“¹¹⁷⁷

¹¹⁷⁷ Günther, 1979, S. 289. (Im Original Englisch)

Die Dialoghülle des Erfassten aus 12.3

Metaphern, Kernsätze, Geistesblitze ☆ und eine erkenntnisleitende These

